Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 19. April 1911 No. 16

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

„Es ging ein Säemann aus zu säen."

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Aussaatszeit.

Frühling ists. Der Landmann geht
Ueber seine Erde,
Streut den Samen, bittet leis:
Herr, sprich du dein Werde,
Wollest über meine Saat
Deinen Segen breiten!
Und er wartet hoffnungsvoll
Goldener Ernteszeiten.

So der ewge Sä'mann geht
Durch die Welt in Treue,
Daß er seines Wortes Korn
Segnend niederstreue.
Oeffne du, o Menschenkind,
Deines Herzens Weiten,
Daß dir auch die Aussaat bring'
Goldne Erntezeiten!

—H. Rembe.

Der Himmel.

Was wissen wir über den Himmel? Die Antwort ist oft: Sehr wenig, niemand weiß, wie es im Himmel ist.—

Und doch, wenn wir uns die Mühe machen, die Bibel sorgfältig zu lesen, finden wir darin überall Fenster, durch die wir interessante Blicke in den Himmel tun können.

Schon unsere Kleinen wissen, daß der Himmel ein lieblicher Ort ist, wo die Engel Gottes daheim, und überaus glücklich sind. Doch wäre das alles, so hätte der Himmel weniger Anziehung für uns Erdensöhne.

Ein Theologe sagte einst: „Als ich ein Knabe war, dachte ich mir den Himmel mit hohen Mauern umgeben und darin die Engel mit weißen Kleidern, doch diese waren mir fremd, und der Himmel hatte wenig Anziehendes für mich, dann starb mein kleiner Bruder, den ich im Himmel wußte; somit hatte ich dort wenigstens einen Bekannten. Dann starb ein zweiter Bruder, und nun hatte der Himmel schon mehr Wert für mich. Dann starben andere Bekannten, und mein Bekanntenkreis im Himmel erweiterte sich. Dann nach einigen Jahren, als ich Familienvater wurde, starb eines meiner Kinder und noch eins und noch eins. Diese Erfahrung verband mich so enge mit dem Himmel, daß ich mich dort im Voraus recht heimisch fühlte."—

Ja, der Himmel ist uns von Natur fremd und hat wenig anziehendes für uns, solange wir nur für diese Welt leben. Anders ists bei denen, die durch Gottes Gnade am Geist erneuert sind. Ihnen wird diese Welt zur Fremde und sie leben somit schon hier für den Himmel. Haben wir nicht recht viele unserer Lieben, die dort auf uns warten? Doch ein großer Bekanntenkreis aus der Bibel, mit deren Leben wir schon recht vertraut wurden, wartet auf unsern Eingang, um uns willkommen zu heißen. Werden wir sie kennen? Gewiß, wenn wir hier ihr Leben studiert haben, sind sie uns dort bekannt. Petrus, Jacobus und Johannes erkennen augenblicklich Moses und Elias auf dem Verklärungsberge und ebenso werden wir die Apostel und andere unserer Geschwister kennen, die lange vor uns, hier den Kampf des Glaubens ausgekämpft haben.

Wiedersehen! Welch süßes Wort schon hienieden. Als die ersten Auswanderer Rußland verließen, gab es herzzerreißende Scenen. Eltern ließen ihre Kinder zurück, und umgekehrt. Der Schmerz ging bei einigen soweit, daß man sie beinahe mit Gewalt trennen mußte. Aber einige dieser Angehörigen hatten später die Freude, nachzukommen; mitunter erst nach 10 oder 15 Jahren. Welche Gefühle wogten da in den Herzen beiderseits, schon ehe sie zusammentrafen; und dann kam die Stunde der Umarmung, des Wiedersehens. Ach, ein schwaches Bild des Wiedersehens in der wahren Heimat, wo unsere Lieben auf uns warten. Die Mutter schaut sehnsuchtsvoll aus nach ihrer Tochter, nach ihrem Sohne, der noch die Welt liebt!— Endlich wird auch sein Herz von Gottes Sünderliebe erweicht, und noch ein paar Jahre weiter, dann steht er am Ufer des stolzen Jordan. Er weiß seine Kleider gewaschen im Blute des Lammes, aber die Krankheit nimmt ihn ganz mit, u. es wird so dunkel, die ihn umstehen, können nicht helfen. Doch sein Glaubensanker hat einen sichern Halt in Christo und um den Abend wird es Licht. Er sieht seine Mutter, die Mutter ihr Kind. Welch ein Wiedersehen!

„Wir werden ihn sehen wie er ist." Das ist mehr denn alles andere, ihn sehen, der uns teuer erkauft; ihn sehen, der uns hier so lange suchte, bis er uns fand. Ja, ihn sehen, der mit soviel Langmut und Geduld uns täglich trug und überall hindurch half, wo wir stecken blieben. O, in die Augen schauen, die einst in Tränen überflossen, über die Hartherzigkeit der Juden.— Ja, auch über unsere; wie lieb hatte er uns!

„Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne." Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 24.

„Wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1 Joh. 3, 2. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen." Off. 3, 21.

Ja, Miterben Christi im Himmel, Welche Aussicht auf den Himmel! Möchten wir doch mehr für den Himmel leben.

Jemand fragte einen Jünger Christi: „Sind sie auf dem Wege zum Himmel?" „Wie, ich lebe im Himmel," war die Antwort. Ein wahrhaft Gott geweihtes Leben in Christo genießt hier schon den Himmel, trotz mancherlei Leiden.

—J. W. N.

Vereinigte Staaten

California.

Rosedale, Cal., den 18. März 1911. Werter Editor C. B. Wiens! Will einen kleinen Bericht von hier einsenden.

Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön; so schön, als sich es ein Mensch nur denken kann. Es hat schön geregnet, sodaß alles, was gepflanzt ist, ausgezeichnet wächst. Der Hafer und die Gerste ist so bei ein und einhalb Fuß hoch. Die Leute sprechen schon, daß sie ungefähr jetzt um einen Monat wollen anfangen zu schneiden. So auch der Alfalfa ist in drei Wochen fertig zum Schneiden. California ist doch wirklich eine schöne Gegend. Habe soeben in der letzten Nummer der Rundschau gelesen von dem lieben Freund Julius Siemens seinen Bericht, daß wieder mehrere sind dagewesen das Sakramentotal zu besehen, und daß die Leute sich lobend ausgesprochen haben über das Land. Das stimmt immer, ich für mein Teil kann auch nicht anders als die Gegend loben, da ich die Gelegenheit gehabt habe, es zweimal zu sehen. Ich rate einem jeden, der aus dem Osten kommt, California zu besehen, und auch die Gegend bei Los Molinos zubesuchen. Ich für meinen Teil habe noch keinere schönere Gegend gesehen. Doch wird vielleicht auch einer oder der andere sagen: „Warum ist er denn nicht dort?" Das hat seinen Grund darin: Ich hatte schon gekauft hier bei Rosedale und so kann ich nicht anders, als ich muß dieses erst verkaufen. Hier sind 40 Acres, die ich zu verkaufen habe. Also Kauflustige können sich bei mir melden; es ist dieses sehr gutes Land. Nun noch eins, die M. B. Gem. hier am Ort gedenkt die Kirche von Lardo hierher nach Rosedale zu bringen, nämlich nächste Woche. Das wird auch noch was auf sich haben.

Mit Gruß an Editor und Leser,

Pet. Thiessen.

Los Angeles, Cal., den 10. März 1911. In San Bernardino wird diese Woche eine Apfelsinen-Ausstellung abgehalten. Da ich mich am Montage in einem benachbarten Städtchen befand, so fuhr ich für den Eröffnungsabend dorthin. Bei solchen Gelegenheiten verkaufen die Eisenbahnen gewöhnlich herabgesetzte Fahrscheine und zwar kosten die Rundreisebillets nur ein u. ein Drittel, anstatt das Doppelte.

In S. Bern. angekommen, wurde man gleich gewahr, daß dort etwas außergewöhnliches vorging. Die Stadt hatte sich nämlich mit Flaggen festlich geschmückt. In den Schaufenstern der verschiedenen Läden dienten Papierstreifen von einer organgengelben Farbe als Dekoration, ja sogar ein schalkhafter Fuhrman hatte seinen Pferden Apfelsinen auf die Stirne gehängt.

Die Ausstellung fand in drei großen Zelten statt, die teils auf der Straße, teils auf einer unbebauten Eckstelle standen. Um 7 Uhr abends bestieg ein Redner eine kleine Tribüne vor den Zelten, machte einige für die Gelegenheit passende Bemerkungen, und hieß alle willkommen. Gleich darauf erhielt er ein Telegramm vom Gouverneur des Staates, worin derselbe der Ausstellung glückwünschte, und dieselbe für eröffnet erklärte. Die Depesche war an eine an ein Eisendraht gefesselte Rakete befestigt worden. Das Abschießen derselben überlieferte die Nachricht dem Redner und drehte auch gleichzeitig den elektr. Strom an ein großes Lampenschild mit den Wor-

ten „National Orange Show." Desgleichen verkündigten auch vier nach den Himmelsgegenden abgeschossene Raketen, den benachbarten Ortschaften, daß die Ausstellung eröffnet worden sei. Gleich darauf wurde eine Kiste der schönsten Orangen nach Sakramento als Geschenk für den Gouverneur Johnson abgeschickt.

Alles strömte jetzt in die Zelte, die die große Menschenmenge kaum zu fassen vermochten. Tausende und aber tausende von Apfelsinen, Zitronen und Pompelmusen—grape fruit— boten einen prachtvollen und den Augen wohltuenden Anblick dar. Viele Früchte hatte man so gruppiert, daß dadurch verschiedene Figuren entstanden. So z. B. stellten die Pompelmusen in der Rialto Brücke von Venedig das Pflaster und die Lampenpfosten dar, den Fluß bildeten Zitronen, und Orangen den eigentlichen Körperteil. Weitere Figuren waren: Ein Halbmond, Horn der Fülle, Göttin der Fülle, ein Rad und andere. Die Nabe des Rades stellte die Stadt Colton dar und vier Speichen bedeuteten die vier von der Stadt ausgehenden Eisenbahnen.

An Früchten war ausgestellt worden: Washington Nabelapfelsinen, TompsonImperial Apf., Mittelländische und süße Blutorangen, mehrere Sorten von Zitronen, veredelte und nichtveredelte Pompelmusen, Tangerinen —eine kleine Art Orangen mit leicht löslicher Rinde— und andere. Die Pompelmuse ist 2 bis 5mal größer als eine Orange, derselben mit Rinde und Gestalt sehr ähnlich, während das Fleisch an Säure und die Rinde an Farbe fast der Zitrone gleichen. Diese Frucht ist sehr saftig und kommt als Luxus meistens nur auf den Tisch der Wohlhabenden.

Mehrere Exempl. der verschiedenen Sorten waren auf einem Tisch neben einander gruppiert. um so den Unterschied besser zu veranschaulichen. Auf einem andern Tische sah man verschiedene Marmelade und andere von Orangen und Zitronen zubereitete Süßigkeiten, auf einem dritten Oliven und Olivenöl. Ein Liebhaber zeigte mehrere Orangen, Zitronen und Pompelmusen die angeblich auf ein und demselben Baum gewachsen sein sollten.

In der Mitte des zweiten und dritten Zeltes befand sich ein Modell eines Packhauses in Tätigkeit. Eine Maschine hebt die von den Orangenplantagen eingelieferten Kisten auf und entleert den Inhalt auf einen endlosen Treibriemen. Hier werden die Früchte von einem Angestellten der Qualität nach sortiert und auf besondere Wiegeplatten geleitet. Sobald sich auf denselben je 20 Pfund angesammelt haben, entleeren sie den Inhalt auf Holzrollen, die auf verschiedene Weiten eingestellt sind und die Früchte der Größe nach sortieren. Das Wiegen und Notieren des Gewichts geschieht automatisch. Frauenzimmer in orangefarbigen Schutzkleidern, Schildmützen und Handschuhen wickeln jetzt die Apfelsinen in Papier, und verpacken dieselben in Kisten. Jede Kiste wird nach Güte und Zahl der Apfelsinen abgestempelt. Eine Presse drückt den Deckel über die vollgepackte Kiste und ermöglicht das Aufnageln derselben. Jetzt kommen die Kisten in besondere Kühlspeicher und werden später in Waggons verladen. Eine Waggonladung ist durchschnittlich 384 Kisten. Die Waggons werden vor dem Beladen mit Eis gekühlt und meistens mit Sondereilzügen nach Osten abgesandt. Die Packhäuser versenden leere Kisten nach den Plantagen und sobald dieselben gefüllt sind, werden sie abgeholt, und die beladenen Wagen gewogen. Die Kisten bleiben jetzt meistens 24 Stunden lang im Speicher stehen um auszudünsten. Die Früchte werden später sortiert, noch einmal jede Sorte für sich allein automatisch gewogen und hiernach wird verrechnet. Das letztere Gewicht ist infolge der Ausdünstung und Ausscheidung der für den Versand untauglichen Früchte bedeutend kleiner als das erste. Ganze Wagenladungen dieser meistens nur der Rinde nach defektiven Orangen werden auf den Schutthaufen hinausgefahren. Außer dem Sortiertische lenkte eine andere Maschine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Nägel waren in einen Trichter über der Maschine geschüttet worden und ein Arbeiter setzte die bereits vorher zurecht geschnittenen Bretter in die rechte Lage, worauf eine Maschine das Nageln besorgte. Ferner sind zu erwähnen: Eine Baumschule, verschiedene künstliche Düngemittel, einige landwirtschaftliche Geräte, ein Automobil,usw. Sehr belehrend war eine laboratorische Darstellung der die Früchte behafteten Krankheiten.

Zum Schlusse sei noch zu bemerken, daß man nicht vergessen hatte, Vergnügungsreisende und besonders prospektive Ansiedler mit Flugschriften über Californien reichlich zu versehen. Fortwährender Regen während der ersten Tage hielt viele Besucher fern, trotzdem aber soll sich die Ausstellung gut bezahlt haben.

Ein Freund von Halbstadt. Taurien, berichtet mir, daß Alt- und Neuhalbstadt in den letzten Jahren sehr progressieren. Beide werden elektr. beleuchtet. Das Land in der Nähe von Neuhalbstadt soll 7 Rubel pro Quadratfaden preisen. Die Eisenbahn Fjedorowka, Lichtenau—Halbstadt, Prischib. Gr. Tockmak, Werchny Tockmak—Zarekonstantinowka ist bestätigt worden und mit dem Bau soll im Frühling begonnen werden. Henry Thiessen.

Fresno, Cal., den 17. März 1911. Werter Editor! Hier in Fresno ist das Wetter sehr schön. Regen hatten wir sehr viel. Die Gesundheit ist gut unter meinem Volk, doch bin ich schon lange am Magen leidend und habe bis heute noch keine Besserung. Kamillen- und Rotkleeblütentee soll gut sein, ist aber zu stark. Kann mir nicht ein Leser ein gutes Mittel angeben? Ich wäre sehr dankbar dafür.

Br. Kramer, Washington, Warenburger sind hier viel in Fresno. Dein Freund Kruse ist mit seinen Kindern noch gesund. Es geht ihm schon besser; sie haben aber noch keine Mama.

Dann will ich den Stahlern sagen, daß der Georg Graß' Sohn Georg mit Frau u. Kindern von hier nach Stahl, Rußland fahren will. Er ist amerikamüde.

Für morgen erwartet man hier drei Familien von Stahl, Rußl.

Phillip Schiebelhut sagt, ich solle einmal durch die Rundschau Antwort geben, und dagegen warte ich immer noch auf einen langen Brief. Ja, Phillip, den Morgenstern bekomme ich jede Woche. Grüße die Brüder, und Bruder Rodel soll einmal schreiben.

Bruder Georg Schmidt. Astrachan, Rußland, liest du noch die Rundschau? Schreibe bald. Und du, Heinrich Schmidt, Stahl der Peter Schmidt ist nicht in Fresno, sondern in Michigan. Weit von hier! Ich habe auch keine Adresse, schreibe an ihn, denn bei euch in Stahl ist schon die Adresse. Deinen Brief habe ich erhalten.

Lieber Sohn, Gottfried Schmidt, Texas. das Geld da ist nicht so sehr besorgt, da geben wir noch Zeit. Die Freunde sind alle gesund. Wenn du die Rundschau nicht liest, dann ist schon jemand in deiner Nähe so gut, u. übergibt dir dieses, wofür ich im Voraus danke.

Gottfr. Schmied.

Kansas.

Weihnachten in Bethel College.

Ein paar Wochen vor Weihnachten wird es einem immer sehr eng ums Herz und man fragt sich selbst: „Wo werde ich die Weihnachtszeit zubringen?" Gerne denkt der Student, der sich mit dem Latein, Griechisch, Deutsch, der Mathematik, Naturwissenschaft, Geschichte und dem Englisch —ja auch mit Bibel- und Missionsstudium, bemüht hat, an die liebe Heimat, wo der Jacob u. der Johann, die Anna und die Maria usw., sich aus der Ferne und Nähe zu sammen gefunden haben.

Ja, die meisten wollen entweder nachhause oder nach Freunden zu Besuch fahren. weil hier und da einer sich noch für die Aufgaben in Alexanderwohl usw. vorbereitet, denn etliche von den Prediger- u. Missionszöglingen haben Arbeit für den Herrn auf verschiedenen Plätzen aufgenommen für enzeit.

Weihnachten kommt. Die Schule schließt am 23. September für die Ferien. Die Lehrer wünschen den Studenten eine gesegnete Weihnachtszeit, und die Studenten sagen einander: Fröhliche Weihnacht! Bald ist der Schulplatz, wo beinahe 160 Studenten weilen, leer von den meisten Studenten, und alle können vorbereitet sein für das heilige Fest, wenn sie sich nur genug mit der Weihnachtsgeschichte, die am letzten Schultag von einem Professor in der Morgenandacht vorgelesen wurde, beschäftigen.

Der erste Feiertag kommt, mit vollem Sonnenschein, und das Gotteshaus wird aufgesucht, wo immer der Student ist. Die immer wieder neue Weihnachtsgeschichte darf wieder angehört werden, und man wird aufs neue zum „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" begeistert. Sicherlich ist solche eine segensreiche Zeit für den christlichen Studenten; ja, alle Welt lobpreise seinen heiligen Namen, —und es ist der Name „Jesus."

Die Nachmittagszeit wird mit Besuche machen ausgefüllt. Man befindet sich bei

christlichen Freunden, wo man sich einer gesegneten Stunde erfreuen darf.

Der zweite Feiertag kommt, in dem ein Missionsfest gefeiert wird. Besonders für einen, der sich für das Werk des Herrn im Heidenlande vorbereitet, wie ich es tue, ist solch ein Fest wichtig. Jes. 60, das mit den Worten: „Mache dich auf, und werde Licht, dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet über dir auf" anfängt, und andere Stellen werden einem auf solchem Feste wichtig. Das Licht —J e s u s— ist zu uns gekommen und wir sollen jetzt auch rufen: „Mache dich auf!" zu denen, die noch im Finstern wallen.

Die übrigen Tage der Ferien werden in Besuchen und Arbeit zugebracht. Etliche nehmen die Gelegenheit, die Kansas Lehrerkonferenz, welche in der Springfield Kirche, nahe Lehigh stattfindet, zu besuchen. Eine lehrreiche Zeit durfte man dort mitmachen und man ging gestärkt von dannen. Das neue Jahr kommt mit kaltem Wetter, und am 1. Januar ist es schwer zur Kirche zu fahren wegen der Kälte, aber man wagt es und bekommt einen Segen.

Jetzt, da man die Ferien genossen hat, und seinen Kopf ausgeruht, wenden sich die Gedanken der Studenten wieder nach Bethel, und von den verschiedenen Gegenden kommen sie am Montag und Dienstag zurück, um Dienstag, den 3. Januar um 1 Uhr 30 Minuten nachmittags ihre Arbeit wieder zu besorgen. Wieder erblickt man das Kollegegebäude, wieder trifft man die Lehrer und die Studenten, wieder sieht man, daß die Ferien schön und notwendig sind, und doch, daß die Arbeit viel schöner und nützlicher, wenn man zielbewußt ist.

Ja, wieder sind wir an der Arbeit, und erfreuen uns unserer Vorteile und Gelegenheiten in einer christlichen Schule zu sein, wo wir fünf Abende in der Woche unter uns Studenten eine kurze Abendandacht haben, und jeden Sonntag morgen einer Gebetsstunde uns erfreuen dürfen; wieder kamen wir zurück zu der Schule, wo eine Missionsklasse von neun Gliedern ist, und wo auch beinahe alle Studenten entweder Bibel- oder Missionsstudium außerhalb des Schulkursus einmal per Woche nehmen; wieder sind wir in Bethel Kollege, das nicht die einzige Schule ist, aber eine Schule, die vorwärts geht. Wir haben Aussicht für vier mehr Lehrer für nächstes Jahr zu den ungefähr 12 Lehrern,d ie jetzt sind, zu bekommen. Für nächstes Jahr hoffen wir, daß Bethel auch die Baccalauriuswürde geben wird; es sind nämlich vier Graduanten vom Kollegekursus in Aussicht für nächstes Jahr. Prof. Langenwalter, Vorsitzer der Fakultät, ist ein tüchtiger Lehrer, und wir Studenten freuen uns, herzlich, daß der Herr Professor C. H. Wedels Stelle ausfüllen hat helfen.—

Unser ernstes Gebet ist, daß der Herr unser Alles sei, in der Schularbeit sowohl als anderwärts und daß er uns leiten und führen möchte, Ihm allein zu folgen. Möge doch Weihnachten stets in unserem Herzen sein.

Newton, Kans.

P e t. J. B o e h r.

J n m a n, Kans., den 19. März 1911. Lieber Bruder C. B. Wiens! Gottes Segen sei dir zuvor von uns gewünscht.

Bitte, folgende Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Ich habe in No. 4 der Rundschau unter anderem berichtet, von dem traurigen Ereignis, das dem Leben eines gewissen Jac. Kröker ein Ende gemacht. Nun habe ich darüber zwei Anfragen aus Rußland, wer derselbe J. K. ist. Die erste Anfrage ist von Jacob G. Friesen, Großweide, die zweite von Peter Regehr. Erstere habe ich brieflich beantwortet. Nun noch zur Erklärung, soviel ich weiß: Der Erwähnte J. K. ist ein Sohn von Abraham Krökers, herstammend von Sparrau, Rußl. hier geboren, 28 Jahre alt, gewohnt in Inman, verheiratet mit einer Hauks Tochter, etliche Jahre. Sein Vater ist schon viele Jahre tot; die Mutter ist jetzt verheiratet mit Peter Epp, wohnen auch in Inman und sind noch ziemlich rüstig. Eine weitere Frage von Letzterem, ob Gerhard Krökers noch leben. Ja, die leben noch beide und sind auch noch für ihr Alter rüstig. Sie wohnen auf ihrer Farm in einem kleinen Häuschen. Ihr jüngster Sohn besorgt die Farm, hat sich schon zum zweiten Mal verheiratet. Er hat der ersten Frau Schwester, namens Pankratz.

Nun will ich schließen mit Gruß und Wohlwunsch an alle Rundschauleser!

J o h. u. S. P a u l s.

Schwester Anna Neufeld, läßt euch, P. Regehrs. auch noch grüßen; sie wohnt bei uns.

D e r s e l b e.

D u r h a m, Kans., den 24. März 1911. Den 22. März hatten wir einen sehr stürmischen Tag. Der Wind kam vom Norden. Auch heute war es ziemlich windig Einige sind schon fertig mit Hafer säen; ich werde morgen fertig, wenns nicht regnet. Der Weizen scheint schon grün, wenn der Herr genug Regen und seinen Segen gibt, kann es noch eine gute Ernte geben.

Da C. T. Köhnen d. 21. d. M. von Durham zurückkamen mit einer Fuhre Hafer, begegneten sie einem Kraftwagen; die Pferde wurden scheu, drehten sich kurz nach einer Seite und haben die Deichsel abgebrochen. A. D. Wedels sind schon nach Greensburg, Kans., gezogen.

Gestern nachmittag gerieten Geschwister Benjamin Ratzlaff wieder in ein folgendes Unglück. Da sie von Durham zurückkamen, fiel ihm eine Leine weg, an die andere hat er dann wahrscheinlich nach sich gezogen, die Pferde zu halten; dieses hat aber die Pferde kurz herum gedreht, wodurch Ratzlaffs beide dann sind aus dem Springwagen herunter gefallen.

Sie haben ziemliche Verletzungen bekommen, er im Gesicht und sie am Kopfe. Es war zu ihrem Glück, daß die „Doubletree" gleich entzwei gebrochen ist, und die Pferde los kamen, sonst wäre es noch schlimmer geworden. Heute wurde unsere Schule geschlossen, gerade eine Meile westlich von uns. Ich hoffe, der werte Editor ist jetzt nicht mehr so beladen mit Berichte als er vor einiger Zeit war, denn die Schreibzeit ist jetzt schon wieder einigermaßen vorüber. Jetzt heißt es ins Feld hineingehen.

(Wir bemühen uns jetzt, Rückständiges nachzuholen. Ed.)

Mit Gruß,

J. B. u. A n n a K ö h n.

B u r r t o n, Kans., den 20. März '11. Werte Leser der Rundschau! Wir haben jetzt sehr abwechselndes Wetter. Einige Tage ist es ziemlich warm gewesen, dann ist es wieder tüchtig kühl.

Die Farmer sind sehr beschäftigt mit Hafer säen.

Abraham, Sohn des Heinrich Dirks, und Fräulein Pauls von nahe Inman, sind am Sonntag als Brautleute in der Hebron-Kirche vorgestellt. Sie gedenken, den 6. April ihre Hochzeit zu feiern.

Bei Heinrich Berges haben sie einen großen Sohn als Geschenk erhalten. — John Lohrenz war nach Florida gefahren, um sich die Gegend mal anzusehen.

C. S. Friesen bei der Alte Mühle hat öffentlichen Ausruf gehabt, und gedenkt mit seinem Store nach Buhler überzusiedeln.

Jacob B. Stuckey ist wieder einmal auf die Farm gezogen.

Bei Abraham R. Regehr sind zwei Kinder und die Frau sehr krank. —Frau Fred welche sich im Halstead Hosspital opperieren ließ, ist schon eine zeitlang zu Hause.

F. F. Töws ist Geschäfte halber Korn, Okla. gefahren.

P. F. Töws von Mc Pherson College war über Sonntag zu seinen Brüdern zu Besuch gekommen.

A. F. Töws ist auf der Krankenliste.— Peter Lohrenz und Frau waren heute nach Abraham R. Regehr gefahren.

Frau Peter Adrian in Buhler ist so unglücklich gewesen, und ist im Keller gefallen, wobei sie sich ziemlich verletzt hat.

Jacob J. Adrian arbeitet jetzt bei Jacob C. Dürksen. — C. F. Friesen war Geschäfte halber nach Beaver Co., Okla. gefahren.

Sonntag wurden in der Ebenezer Kirche acht Seelen geprüft. Das Tauffest soll, so Gott will, den zweiten Osterfeiertag stattfinden.

F. F. Janzen war nach Mexiko gefahren, seinen dortwohnenden Eltern einen Besuch abzustatten.

Witwe Holzrichter war über Sonntag bei ihrer Tochter, Frau Joh. F. Töws zu Besuch.

C o r r.

M e a d e, Kans., den 28. März 1911. Werte Leser! Ich dachte, eine kurze Lebensbeschreibund unsrer lieben Mutter in der in der werten Rundschau zu veröffentlichen, weil im hohen Norden noch einige ihrer Kinder und Geschwister wohnen.

Unsere Mama wurde im Jahre 1835, den 7. Oktober, alten Stils, geboren. In den Ehestand getreten ist sie mit unserem Vater, Heinrich B. Friesen im Jahre 1856, den 22. April. Unsere Eltern haben zusammen gelebt, ungefähr 44 Jahre. Kinder sind ihnen geboren neun, zwei Töchter und sieben Söhne. Der Vater und ein

Bruder sind ihr voran gegangen. Zu der Zeit, als unser Vater starb, wohnten wir im hohen Norden; ich kann also von seinem Abscheiden nichts schreiben. Wichtiger als alles andere war mir, daß seine letzten Worte gewesen sind: „I am saved" (ich bin erlöst). Wie klingt das so herrlich! Großkinder sind ihr geboren 90, von denen ihr 18 voran gegangen sind. Urgroßkinder 46, von denen ihr 6 voran gegangen sind.

In die zweite Ehe ist sie getreten 1904, den 26. Juli mit Abraham L. Friesen, dem Aeltesten der sogenannten Kleinengemeinde. Mit ihm zusammen gelebt 6 Jahre, 7 Monate und 25 Tage. Sie ist ungefähr zwei Monate so krank gewesen, daß sie das Bett hüten mußte.

Noch einen Gruß an alle, die den Frieden lieben mit Ebr. 4 von eurem Mitpilger nach Zion.

Pet. F. und A. Friesen.

Minneola, Kans. den 23. März '11. Gruß der Liebe und des Friedens allen Rundschaulesern. Wir haben hier jetzt sehr schönes Wetter, sodaß jetzt alles, was Leben hat, anfängt zu grünen. Auch der Weizen, welcher solange in der trockenen Erde gelegen, kommt meistens schön auf, daß, wenn der Herr ferner seinen Segen dazu gibt, wir noch können eine gute Weizenernte bekommen.

Geschwister Bartels von China waren unter uns. Wir wurden reichlich gesegnet. Sie haben uns vieles erzählt von der Not unter den Heiden; möchten wir als Kinder Gottes allezeit das Unsrige tun, denn Gott wird auch darin Rechnung fordern von uns. Bruder Bartel hielt zwei Abendstunden und eine Bibellesung über 2 Petri 1, 1—11. Wir wurden gesegnet.

Schwester J. A. Wiens bessert langsam. Sonst, denke ich, ist hier alles, Gott sei Dank gesund.

Nun muß ich aufhören, sonst komme ich noch zu oft.

Jac. Neufeld.

Buhler, Kans. Indem ich in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit hatte, Bewässerungsland zu besichtigen, regte sich auch in mir der Wunsch, mit dem von Julius Siemens in einigen, somehr von Mennoniten gelesen Blättern durch Anzeigen zum Verkauf ausgebotenen Lande bei Los Molinos, Cal. mehr bekannt zu werden. Ich schrieb daher an Bruder Julius Siemens, um mir Beschreibungen von dem Land zu schicken, erhielt diese nach einigen Tagen, aber auch einen Brief, in welchem mir das Angebot gemacht wurde, auf Kosten der Los Molinos Land Co. eine Reise dorthin machen zu dürfen, um mir das Land selber zu besehen. Weil dieses Angebot nun so mehr bedingungslos war, und eine California-Reise so vieles darbietet, was man bei weitem nicht auf allen Reisen genießen kann, so war bei mir der Entschluß bald gefaßt, das Anerbieten anzunehmen.

Am Abend des 25. Februar bestieg ich in Hutchinson den Santa Fe Zug. Weil mein hauptsächlichstes Reiseziel das nördliche California war und die Gegenden der nördlichen Bahnen an Sehenswürdigkeiten viel reicher sind wie die Gegenden der südlichen Bahnen, so hatte ich mein Ticket genommen, um über die nördlichen fahren zu können, und ich fand mich in meiner Erwartung auch nicht getäuscht, denn für jemanden, der auf ebenem Lande aufgewachsen ist, u. dann einmal solche Gebirgs-Gegenden durchfährt, wie sie sich an diesen Bahnen entlang finden, ist es ein herrlicher Genuß, solche Fülle von herrlicher und schöner Naturschönheiten anschauen zu dürfen. Besonders eines Christenherzen bemächtigen sich gar wunderbare Gefühle. Mir kam der Gedanke, daß der Psalmist beim Anblick ähnlicher Werke Gottes den 104. Ps. gedichtet haben müsse, denn man wird beim Anschauen solcher bis in die Wolken hineinragender Berge so hingenommen, daß man die Worte des Psalmisten wie aus eigenem Herzen gesprochen findet, wenn er sagt: „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran." Ja, die Würde und Erhabenheit des mächtigen Schöpfers tritt einem so mächtig vor die Seele, daß man in Demut mit dem Psalmisten sagen muß: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschenkind, daß du dich seiner annimmst."

Auch den in der gegenwärtigen Zeit herrschenden Unternehmungsgeist muß man wirklich bewundern, denn wie es scheint, sind die höchsten Berge und tiefsten Schluchten kein Hindernis mehr, um Bahnen bauen zu können. Bald fährt der Zug auf Berge von schwindelnder Höhe, bald unterhalb tausende von Fuß hohen Felswänden, die, wie es fast den Anschein hat, jeden Augenblick drohen zusammen zu stürzen. Dann durchfährt der Zug auch eine 42 Meilen lange Snowshed, welche dazu dient, das Bahnbett dieser Strecken entlang vom Schnee rein zu halten, und zur Zeit meiner Durchfahrt auch gute Dienste leistete, denn es schneite die ganze Zeit während ich durch die Berge fuhr; es wurde mir gesagt, daß der Schnee überall schon acht Fuß tief lag; mir kam es etwas übertrieben vor, aber genug, es lag ungemein viel Schnee in den Bergen. Sogar der große Salzsee in Utah ist überbaut worden und wird mit dem Zug überfahren. Das Bahnbett besteht zum Teil aus Steinen und zum Teil aus Pfahlwerk und brückenartiges Bauwerk. Es dauert ungefähr eine Stunde Zeit, den See zu überfahren. Kurzum, auf einer Fahrt über die nördlichen Bahnen bietet sich dem Auge manches Interessante, und wenn, vom geistlichen Standpunkte aus betrachtet, ist es erbauend und bildend. Nach einer dreimal 24 stündigen Fahrt gelangte ich glücklich in Los Molinos an und fand in dem Los Molinos Hotel, in welchem auch Bruder Siemens mit seiner Familie vorläufig wohnt, Zuvorkommenheit und freundliche Aufnahme.

Weil es am nächsten Tage ziemlich regnerisch war, und infolgedessen für eine Ausfahrt auf dem Lande es uns zu ungemütlich vorkam, beschloß ich und Bruder Siemens uns per Motor Car nach Red Bluff, dem County Seat von Tehama Co. zu fahren. Weil die Erfahrung bei dem Martensdale Landhandel es uns gelehrt hat, daß beim Ankauf von Land mehr Vorsicht in Betreff des Besitzrechtes geübt werden sollte, wie es bei dem Martensschen Landhändel geschah, war es die Absicht des Bruder Siemens bei dieser Fahrt, mir Gelegenheit zu geben einigermaßen etwas, hinsichtlich des Besitzrechtes des von ihm zum Verkauf ausgebotenen Landes zu erfahren. Wir gingen zu dem Zweck zum Courthause, u. ich durfte mit mehreren alten Beamten, sowie auch mit einem Abstracktor über diese Gelegenheit sprechen und von allen wurde mir die Versicherung gegeben, daß die Los Molinos Land Co., die absoluten Eigentümer des Landes seien und ein unstreitiges Besitzrecht zu demselben haben.

Sehr angenehm überrascht wurde ich beim auf und ab gehen der Straßen, so viele herrliche mit schönster Frucht beladenen Orangen- und Zitronenbäume anblikken zu dürfen. Ich hatte nicht erwartet, in dem nördlichen Teil von California diese Art von Früchten vorzufinden. Ein deutscher Geschäftsmann, namens Paul Stoll lud uns ein nach seinem Heim, wo er uns zeigte, wie man von einem Wohnplatz in California, vermittels der vielen Arten von Ziersträucher, Palmen, unzählige Sorten von Blumen und sonstiger Gewächse, über alles aber mit den herrlichen Orangenbäumen, auszuschmücken vermag. Es ist wirklich zum Bewundern, welche Pracht alle diese Gewächse in dieser Jahreszeit zu entfalten vermochten. Auf diesem Platze war es auch, wo ich in meinem Leben die ersten Orangen vom Baume pflücken durfte. Die Bäume sahen alle sehr gedeihlich aus, und wie mir gesagt wurde, durften dieselben da nicht gespritzt werden und, wie man es dort nennt, afumegated werden. Nicht allein auf den Wohnplätzen der Stadt sondern auch neben den Fußsteigen der Geschäftsstraße sahe ich mehrere mit schöner reifer Frucht beladene Orangenbäume.— Red Bluff ist eine recht hübsche Stadt. Es wurde mir auch gesagt, wieviel Einwohner dieselbe hat, ist mir aber entfallen. Wir fuhren wieder per Motor Car bis Los Molinos und am nächsten Tage galt es einer Ausfahrt aufs Land, und fuhren morgens der sogenannten Sherwood Boulevard entlang, welche durch das Land der Los Molinos Land Co., führt. Um dieser Straße ein schönes Aussehen zu verleihen, läßt sich die Land Co. ihre eigenen Zaunpfosten verfertigen. Dieselben sind alle viereckig gesägt, das obere Ende hübsch abgerundet und etwa 6 Zoll lang weiß, und der untere Teil rot angestrichen; verkauft dieselben dann an den neben der Straße ansiedelnden Rancher, um ihre Zäune der Boulevard entlang von diesen Pfosten zu bebauen. Wir fuhren eine Strecke, wo die Zäune bereits von solchen Pfosten erbaut waren, und ich fand, daß sie ihren Zweck auch durchaus nicht verfehlten. Nahe der Stadt befinden sich auf der Oberfläche viele, etwa faustgroße Steine, auch sind noch große Felder mit Sagebrusch bewachsen, jedoch hat die Gesellschaft neulich schon viel ausgerodet; bald aber verlieren sich die Steine und Sagebrusch, und wir durchfuhren schönes, ebenes Land, bestehend aus schwarzem, schweren, durchlässigem Boden

und von der Fruchtbarkeit desselben schienen die Rieseneichen, die bereits angepflanzten Obstgärten und die Alfalfa Felder den besten Beweis zu liefern. Erstere befinden sich auf dem Lande etwa so viele und auch ziemlich gleichmäßig von einander entfernt, daß sich ungefähr auf 20 Acres fünf bis acht solcher Bäume befinden mögen. Ich konnte nicht umhin, den Umfang einer am Wege stehenden Rieseneiche zu bemessen und fand, daß derselbe etwa drei Klafter und 14 Zoll betrug. Sie geben der Landschaft ein schönes Aussehen und sind dem Getreide und dem Alfalfabau nicht schädlich; jedoch auf Plätzen, wo Gärten angepflanzt werden sollen, glaube ich, müssen sie entfernt werden. Ein einziger dieser Bäume liefert eine große Masse Brennholz. Je weiter wir fuhren, desto schöner wurde das Land. Wir kamen endlich bis zu der Cone Ranch, von wo aus zu seiner Zeit, der ganze Landkomplex, wovon ein Teil davon jetzt der Los Molinos Land Co. gehört, bewirtschaftet wurde. Das schöne, große Wohngebäude der alten Cone Familie ist jetzt unbewohnt. Der Verwalter der Ranch, und die vielen Arbeiter der Ranch wohnen in andern Häusern, deren sich viele auf diesem großen Gute befinden. Nebenan befindet sich ein einige hundert Acres großer Birnengarten, aus welchem, wie Bruder Siemens mir sagte, täglich drei Carladungen Birnen gepflückt, gepackt und verladen worden waren. Uns gab man die Erlaubnis, in den bei dem alten Wohnhause sich befindlichen Orangegarten zu gehen; derselbe bestand aus etwa 150 noch schwer mit Orangen beladener Bäume. Wir durften nach Herzenslust genießen und auch für die Heimfahrt unsere Taschen füllen.

Wir traten dann den Rückweg an, und fuhren nach einem hundert Acres großen Pfirsichgarten, welcher sich auf dem Lande der Los Molinos Land Co. befindet und neben demselben ist ein Brunnen, wo ich die Gelegenheit wahr nahm, einmal das Wasser in dieser Gegend direkt aus dem Brunnen zu pumpen und zu versuchen. Ich tat dies, weil mir zuhause gesagt wurde, daß das Wasser in California in den Brunnen ziemlich warm sei und zum Trinken vorher im Schatten abgekühlt werden müsse; bei dem erwähnten Brunnen kam mir solches aber gar nicht nötig vor, denn das Wasser darinnen war kühl und wohlschmeckend. Wir fuhren dann bei einem Peter Janzen an, der sich unlängst daselbst ein Ranch von 20 Acres gekauft hatte. Die Leutchen waren froh und hoffnungsvoll für die Zukunft, wünschten sich aber noch recht viele von unsern Leuten dorthin. Besuchten abends auch die beiden Familien Partch und Schultz; auch dieselben waren froh, dorthin gekommen zu sein, nur war es bei ihnen der sehnlichste Wunsch, daß sich viele deutsche Familien dort ansiedeln möchten. Am selben Abend kam auch noch G. Dick, von Hydro, Okla., und sein Schwiegersohn John Neufeld, von Reedley, Cal., und B. T. Köhn von La Center, Wash. in Los Molinos an, um auch das Land zu besehen.

Den nächsten Tag machten wir trotz des starken, anhaltenden Regens Ausfahrten; und zwar galt es, den Los Molinos River hinauf zufahren bis zu den Hauptschleusen des Bewässerungskanals. Siemens nahm die drei Neuangekommen auf seinen Wagen und ich fuhr mit meinem Vetter Peter B. Harms, der auch schon über ein Jahr daselbst wohnt. Der Los Molinos Fluß entsteht in den Gebirgen, fließt quer durch das Land der Gesellschaft und mündet in den Sacramentofluß. Er liefert viel Wasser und hat einen starken Abfall. Es wurde uns gesagt, daß während des Sommers gerade soviel Wasser den Fluß hinunter läuft, wie zu der Zeit unseres Dortseins; demnach dürfte es der Gesellschaft nach unserem Urteil niemals an Wasser für die Bewässerungszwecke mangeln. Ich fuhr mit Vetter Harms zurück nach seinem Heim, etwa eine Meile von der Stadt entfernt, während die andern zur Stadt fuhren. Die Eltern der Frau Harms, Krökers von Korn, Okla., hielten sich zu der Zeit daselbst auf. Sie hatten dort schon den Winter zugebracht und lobten sich das schöne, gesunde Klima Californiens. Wir hatten den Nachmittag eine schöne Unterhaltung. Krökers gedachten in einigen Wochen wieder zurück zu ihrem Heim in Oklahoma zu fahren. Geschw. Harms waren auch froh dort eine Heimat gefunden zu haben, nur fehlte es auch ihnen an mehr deutschen Nachbarn. Zur Nacht fuhr Vetter Harms mich zur Stadt, und am nächsten Morgen verschaffte Siemens einen guten, geräumigen Verdeckwagen und unser fünf bestiegen denselben, u. fort gings wieder, scheinbar dem herabströmenden Regen Trotz bietend, aufs Land.

Ich war ja schon diese Strecke gefahren, und hatte mir das Land besehen, doch schien mir die Gelegenheit wie geschaffen, um auch bei anhaltendem Regenwetter die Beschaffenheit des Landes kennen zu lernen. Mir wurde zuhause gesagt, daß das Land bei Los Molinos alle bis zwei Fuß tief unter Wasser sei, und zwar sollte es jemand erzählt haben, der es selber so gesehen hatte. Wir fanden aber, selbst während solch anhaltenden Regens kein stehendes Wasser, denn das Land ist durch mehrere kleine stark abfallende Flüsse, die dasselbe durchqueren und in den Sacramento Fluß münden, so gut dräiniert, daß in der Hinsicht keine Befürchtung darf gehegt werden. Wir kamen wieder zu der Cones Ranch, und die chinesischen Köche waren freundlich genug, uns ein vortrefflich mundendes Mittag zu verabreichen. Wir besahen noch mehreres auf der Ranch und selbstverständlich wieder den schönen Orangengarten, in welchem es sich wieder recht gut sein ließ.

Fuhren dann wieder zurück, und ich mit meinen Besuchsgenossen beschlossen, mit dem Nachtzuge nach Reedley zu fahren.

Ich hatte nun somehr den Hauptzweck meiner Reise erreicht; hatte mir das Land besehen, und nebenbei noch manches beobachtet, und ich muß bekennen, daß ich einen guten Eindruck von dieser Gegend erhalten habe.

Mir wurde vor meiner Abreise von zuhause schon erzählt, daß die Gegend von Los Molinos sehr fiebrig und die Hitze im Sommer fast unerträglich sei. Ich habe mich auch darüber erkundigt, und was das fiebrige anbelangt, wurde mir gesagt, daß wohl einzelne Fälle von Malaria Fieber vorkämen, aber daß solches in der Gegend allgemein zuhause sei, ist nicht der Fall. Und in Betreff des Klimas wurde mir eine vom U. S. Wetter BureauObserver ausgefertigte Tabelle über Tehama Co. gegeben, welche den höchsten Wetterstand in 33 Jahren nach Fahrenh. auf 115 Grad, u. den niedrigsten auf 18 Grad registriert. Aber zum Beispiel, eine Tabelle, welche den Wetterstand allein im Jahre 1907 angibt, registriert den höchsten 101, und den niedrigsten 27.

Der Preis des Landes beträgt jetzt $150 per Acre, Land ohne Bäume darauf etwas billiger. Beim Ankauf ein Fünftel baar, das übrige in vier jährlichen Zahlungen mit 6 Prozent Zinsen.

Ich hatte es mir von zuhause aus vorgenommen, bei dieser Gelegenheit noch andere Plätze in California zu besuchen und mein nächstes Reiseziel war dann Reedley.

(Fortsetzung folgt.)

Michigan.

Lewiston, Mich., den 19. März '11. Lieber Editor C. B. Wiens. Da mich die Pflicht mahnet, wieder etwas für die Rundschau zu schreiben, so will ich denn versuchen, etwas zu berichten, was von allgemeinen Nutzen oder Interesse sein möchte.

Ich habe schon mehrere Male die Gelegenheit gehabt, mit einem jüdischen Rabiner über die Bibel zu sprechen. Ich wollte ihm glauben machen, daß Jesus der verheißene Messias sei; aber das ist nicht gut möglich. Daß Jesus geboren wurde, und was Jesus getan, das läßt er gelten, aber daß er gestorben für die Sünden der Welt, oder auferstanden und gen Himmel gefahren und Gottes Sohn sein soll, das glaubt er nicht, denn er sagt: Im ganzen alten Testament ist nichts davon gesagt, daß Gott einen Sohn habe oder haben würde, der die Juden von Sünden erlösen würde, denn der Messias sollte nur die Juden wieder gen Jerusalem bringen, worin die ganze Erlösung —seiner Meinung nach— bestehen soll. Er lud mich ein, am Sabbath in sein Haus zu kommen, dann wollte er mir aus der Bibel beweisen, daß es keinen Gottes Sohn gibt, nur Jesus selbst habe sich zu Gottes Sohn gemacht und ist nur ein Betrüger gewesen. Unter anderem sagte er auch: Wir (d. h. die Juden) haben euch den Jesus gegeben., wäre es nicht für die Juden, so hättet ihr keinen Erlöser.

Nun möchte ich auch noch gerne wissen, ob in der Bibel denn gar keine prophetische Anweisungen sind, die klar darlegen, daß Gottes Sohn sollte kommen, die Welt von Sünden zuerlösen. Im Neuen Testament sind ja genug zu finden, aber damit darf man nicht kommen, denn die glaubt er nicht. Er glaubt nur das Alte Testament und die Beweise müßten diesem entnommen

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Den Feuerflammenden mit wilder Wut zum brutalsten Klassenhasse hetzenden Reden der Hauptwühler folgte die an sich ruhigere, aber durch ihre Streiflichter auf die Herrlichkeit der geschwollenen Kapitalisten und das Elend der von ihnen abhängegen Arbeiter nicht minder die Leidenschaften erregende Beleuchtung der Lage. Dieselbe gelangte zu dem Schlusse, daß die Zeit des Redens und Beratens jetzt vorüber sei, und daß nun die Stunde für die männlich rettende Tat gekommen. Der Feind biete Kampf an, und es bleibe nur noch die Wahl, entweder denselben aufzunehmen, oder sich feige zu unterwerfen. Wer Letzteres tun wolle? Ob irgend ein Individuum schlecht oder verächtlich genug sein könnte, hier nachzugeben. Ein solches müßte alle Manneswürde verloren haben. Das blutsaugerische Kapital habe seine Waffen, aber die unterdrückte Arbeit habe auch ihre Waffen. Wenn das Kapital glaube, die Arbeit könne nicht allein fertig werden, so möge es zusehen, ob es ohne die Arbeit fertig werden könne. Man habe bisher nur mit Strohmännern gefochten, es sei jetzt an der Zeit, wo man zum Angriff gegen die wirklichen Feinde übergehe. Doch wolle man auch jetzt noch, um der Gerechtigkeit ihrer Sache vor aller Welt zu dokumentieren, der Stimme der Mäßigung Gehör schenken und stelle daher den Antrag, ein Komitee an die verschiedenen Firmen zu senden, mit der kategorischen Forderung, daß alle Nichtunionsleute sofort entlassen werden; und daß das Komitee einer in zwei Tagen stattfindenden neuen Versammlung Bericht erstatten soll, welche dann das Weitere verfügen werde.

Die Rede war oft durch beifälliges Gemurmel und lauten Applaus unterbrochen worden. Der schließliche Vorschlag fand aber doch etwelche Opposition. „Was dann weiter geschehen werde, wenn die Herren, wie kaum anders zu erwarten sei, das Verlangen abschlägig bescheiden würden?“ fragte eine Stimme. Das Wort „Strike“ sei bald ausgesprochen, aber es berühre die Existenz der Familien.

Für jede große Sache, wurde ihm erwidert, müssen Opfer gebracht werden, dieselben werden aber schließlich dazu dienen, dem arbeitenden Volke die seiner würdige Stellung in der Welt zu verschaffen. Wer dafür kein Opfer bringen könne, der sei auch nicht mehr wert, denn ein Sklave zu sein.

Damit war die Opposition beseitigt. Der Vorschlag wurde zum Beschluß erhoben und das Komitee zur Ausführung des Beschlusses ernannt.

Dasselbe fand aber die Erfüllung seiner Aufgabe nicht besonders leicht. Manche der Herren weigerten sich einfach, das Komitee zu empfangen, und ließen sich blos herbei durch ihre eigenen Arbeiter, die sie im Komitee vertreten sahen, die Botschaft in Empfang zu nehmen. Etliche der Herren wiesen das gestellte Verlangen kurz u. barsch ab, und andere erklärten, man sollte sich den folgenden Tag seine Antwort holen.

Folgendes Tages wurde dem Komitee eine Collektiv-Antwort sämtlicher Firmen zugestellt. Dieselbe ging dahin, daß sie es durchaus nicht gestatten könnten, eine durch Fremde geleitete Organisation als Vermittler zwischen sich und ihren Arbeitern fungieren zu lassen; ferner, daß es das Recht eines jeden Arbeiters sei, sich irgend einer Organisation anzuschließen. oder es auch nicht zu tun und daß sie es für ihre Pflicht halten. alle ihre Arbeiter, soweit es an ihnen liege, in ihrem Recht der freien Selbstbestimmung zu schützen, daß sie daher auch das Verlangen der sogenannten Union als ein durchaus ungerechtfertigtes abweisen müßten.

Als das Komitee diesen Bericht der Generalversammlung vorlegte, machte er erst einen ziemlich niederschlagenden Eindruck. Man hatte sich in eine unheilvolle Stellung verlocken lassen und jetzt schien es plötzlich schwer, die Folgen davon auf sich zu nehmen.

Dem raschen Vorschlag des roten Karl, sofort den Strike zu erklären, folgte von verschiedenen Seiten heftiger Widerspruch. Viele dachten an die Not, welche unfehlbar einem solchen Schritte folgen mußte.

Die Führer der Bewegung nahmen diese Stimmung sofort wahr, und einer beeilte sich, derselben zu begegnen. In einer zündenden Rede erklärte er, daß der Kampf ihnen aufgedrungen sei; es handle sich in demselben um die heiligsten Güter der Menschheit und von ihrer Treue und Ausdauer hänge das Geschick ihrer Kinder und Kindeskinder ab. Dann teilte er mit, daß sie nicht unvorbereitet in den Kampf zögen. Die Union habe, dank ihrer weisen Sparsamkeit über bedeutende Geldmittel zu verfügen, aus denselben sollten alle Arbeiter nach Maßgabe ihrer Familien ihre Unterstützung beziehen, so könnte man den Kampf eine geraume Zeit aushalten. Dazu seien sie auch nicht ganz in der Gewalt der Herren. Jeder Tag, an welchem ihre Fabriken stille stehen, bringe ihnen Verluste; sie hätten Kontrakte zu erfüllen, und wenn sie dieselben nicht erfüllen könnten, so stehen ihnen schwere Verluste bevor. Wenn die Arbeiter nur fest und treu zusammen halten und Mut und Ausdauer zeigten, so könne ihnen der Sieg nicht entgehen. Uebrigens solle auch jetzt noch die Stimme der Mäßigung nicht verstummen, wenn auch ihre Antwort auf die erfahrene Abweisung eine feste und würdige sein müsse, und so stellte er den Antrag, daß das bereits genannte Komitee den Herren Notiz bringe, daß wenn die Herren bis Samstag abend nicht dem gerechten Verlangen der Arbeiter Folge geleistet haben würden, so sollte am Montag die Arbeit niedergelegt werden.

Dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben. Am Sonntag nachmittag sollten die Zweigvereine sich versammeln, um die Berichte entgegen zu nehmen, und im Falle des Ausbruches des Strikes, sollte am Montag nachmittag eine Generalversammlung stattfinden, um die nötigen Anordnungen zur Leitung des Strikes zu treffen. .

9.

Der Strike war zur Tatsache geworden. Wie ein Lauffeuer ging am Montag nachmittag die Nachricht durch die Vereine, daß die Herren sich definitiv geweigert hätten, noch weiter über die Sache zu verhandeln, u. auf die Notiz wegen der beabsichtigten Niederlegung der Arbeit schroff geantwortet hätten, daß die Union kein Recht hätte, dieses zu diktieren, am Montag würde wie gewohnt fortgearbeitet werden, und wer nicht an seinem Platze erschiene, würde ernste Folgen zu erwarten haben. So ging das Losungswort von Mund zu Mund: „Morgen wird nicht gearbeitet, daß keiner hingeht, und an seinen Kameraden zum Verräter wird!“ Bis am Abend war die Stadt von den Gerüchten über den bevorstehenden Strike erfüllt, und wie die vielgeschäftige Fama stets übertreibt, so sprach man auch von groben Gewalttaten, die in Aussicht stehen sollten.

Die nächsten Umgebungen der Fabriken boten allerdings am Montag morgen eigentümliche Scenen dar. Die hohen Schornsteine qualmten wie gewöhnlich, von den Maschinenhäusern drangen von Zeit zu Zeit dichte Dampfwolken, zur gewohnten Stunde ließen die Dampfpfeifen und Glokken ihren Ruf ertönen, der sonst Tausende zu emsiger Arbeit rief, aber dieses Mal ertönte der Ruf umsonst. Statt der geschäftigen Menge, die sich sonst eilig durch die Pforte drängte, um noch zur rechten Zeit auf dem Platze zu sein, sah man in der Nähe der Eingänge zahlreiche Gruppen feiernder Arbeiter, meist jüngere Leute aufgestellt, welche spöttische Blicke nach den Arbeitssälen warfen, die vorbeigehenden Vorleute mit einem Hohngelächter begrüßten und die wenigen Neuangestellten, die zur Arbeit gehen wollten, durch drohende Zurufe davon abzuhalten suchten. Hie und da ließen sich auch in der Nähe ältere Arbeiter mit ihren Eßkesseln in der Hand erblicken, die indessen, da sie die Eingänge der Fabrik in solcher Weise bewacht fanden, schnell wieder verschwanden. Offenbar hatten sie in gewohnter Weise zur Arbeit gehen wollen, allein sie durften es nicht wagen, ihren Kameraden die Spitze zu bieten, sondern hatten wohl oder übel denselben sich anzuschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Weißt du, wo es keinen Herrn, und keinen Diener gibt? — Wo eins dem andern dient, wo eins das andere liebt!

Ein gesunder, fleißiger Mensch ist nie arm; der Reichtum besteht nicht im Gelde, sondern in Stärke, Geschicklichkeit und Fleiß.

Die Tugend hat sich nie gelobt,
Die nimmer sich im Sturm erprobt;
Die Weisheit hab ich nie gepriesen,
Die sich im Leben nie bewiesen.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus

Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

19. April 1911.

Editorielles.

— Ein leichtes Erdbeben rief am 10. April in Rom, Italien, Beunruhigungen hervor, richtete jedoch keinen Schaden an.— „Erdbeben hin und wieder."

— Alle diejenigen, die es interessiert, machen wir auf die Anzeige „The Fair" Store, Reedley, Cal., welche in dieser Nummer erscheint, aufmerksam.

— Im „dunkelsten Pennsylvania" soll es einem Gerichtshof über 24 Stunden Zeit gekostet haben, den Wert eines Kuhschwanzes zu bestimmen, welchen ein böser Hund der rechtmäßigen Besitzerin abgebissen hatte. Es heißt, daß die Aussagen der Sachverständigen anzudeuten schienen, daß der Schwanz etwa dreimal soviel wert sei, wie die ganze Kuh. Hoffentlich sind die Hauptbeteiligten in der Sache, der Hund und die Kuh, mit dem Urteil zufrieden, und die andern, die Menschen, müssen es sein.

— Unser Vorhaben, diese Nummer 24seitig herauszubringen, stieß auf unvorhergesene Hindernisse: Zuviel andere Arbeit erlaubt es nicht, soviel Kräfte, wie die Herstellung einer 24seitigen Nummer erfordert, für die Rundschau zu verwenden. Es bleiben jetzt Berichte, die wir schon im Geiste in der Rundschau sahen, wieder zurück. Auch eine von Bruder M. B. Fast eingesandte Liste der Gaben für Notleidende in Rußland kommt ans Warten. Es ist nur gut, daß die Gaben dadurch nicht aufgehalten werden.

— Jacob J. Martens, Herbert, Sask., schreibt: „Ich sollte wohl mehr schreiben als blos eine Karte, doch ist man zu sehr vernommen, zumal so schönes Wetter sich eingestellt hat, daß der Farmer sich allen Ernstes zum Bestellen der Aussaat anschicken muß. Hin und wieder ist schon einer mit seinem Gespanne hinausgerückt. Es wird gesät auf Hoffnung, doch Gott allein weiß, wieviel es geben wird, oder wohin es befördert und wer es essen soll. Die Welt ist ein sehr großes Haus.— Möchten wir nur Gefäße zu Ehren sein, dem großen Hausherrn gebräuchlich zu guten Werken. 2 Tim. 2, 20, ein jeder in seinem Teil. Das wünscht grüßend, J. J. M."

— Palmsonntag, das Fest der Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem ist wieder vorbei, und ehe die meisten der Leser diese Nummer erhalten, ist auch das Osterfest vorüber. So eilt ein Zeitabschnitt nach dem andern vorüber und wenn wir nicht allen Ernst an den Tag legen, geht viel der kostbaren Zeit für uns verloren. Wohl uns, wenn wir die Zeit ausgekauft haben für unser leibliches und geistliches Wohl! In geistlicher Beziehung bieten solche Feiertage kostbare Gelegenheiten. Sicherlich waren diese Gelegenheiten auch jetzt da, oder sind gerade jetzt in diesen Wochen da. Gebe Gott daß wir sie gewahr werden und wahrnehmen!

— Ueber die Witterunsverhälnisse im Heiligen Lande lesen wir im „Der Bote aus Zion," daß es bis Mitte Jan. sehr trokken war, daß es schon in den Zisternen an Trinkwasser mangelte. Ein Maß Trinkwasser von 18 Liter kostete bereits bis zu 20 Pfennig. „Am 13. Januar," heißt es da, „tat der Himmel seine Schleusen auf, und seitdem regnet oder schneit es mit wenig Unterbrechung fast jeden Tag. Vom 10. auf den 11. Februar und acht Tage später wieder, hatten wir solch gewaltige Schneestürme, daß die Ziegeln von den Dächern heruntergeweht und Bäume entwurzelt wurden. Eine dicke Schneeschicht bedeckte wochenlang das ganze Gebirge und schmolz nur langsam ab. Bis Mitte Januar waren nur 10 ctm Regen gefallen, jetzt sind es schon 66. Die Zisternen sind voll, und alles freut sich der großen Vorräte für die trockenen Sommermonate."

Aus Mennonitischen Kreisen.

C. A. Friesen, Butterfield, Minnesota, schreibt vom 30. März: „Wir sind wieder fleißig im Säen auf Hoffnung. Doch ist es noch ziemlich kalt des Nachts, und dabei sind viele große Stürme und ist es sehr trocken."

Peter Thießen, Rosedale, Cal., schreibt: „Wir hatten den ersten April einen schönen Regen. Wir sind schön gesund, und soviel ich weiß, befinden sich auch die Nachbarn alle wohl, welches ich auch dem Editor und den Rundschaulesern wünsche."

Peter Warkentin, Hierschau, Südrußl. berichtet vom 24. Februar: „Werte Rundschau! Ich bin auf der Reise nach Nadeschdena zu dem Begräbnis meiner Schwägerin, meines Bruder, Abrahams Frau. Sie soll den 27. Februar begraben werden. Sie starb an Schwindsucht. Die liebe Schwägerin war Isaak Warkentins Tochter von Marienort.

G. Dick, Reedley, Cal., schreibt vom 25. März: „California ist „O. K." (Ausgezeichnet — wenn auch nicht wörtlich. Ed.) Das Wetter ist schön, und die Farmer sind fleißig an der Arbeit. Auch Bruder M. B. Fast muß seinen „Strang" mitziehen. Soviel ich weiß, ist alles gesund in der Umgegend. Mit Gruß, G. D."

A. Schellenberg, Selenoje, Pokrowskoje, Gouv. Orenburg, schreibt: „Ob es meinem lieben Bruder Jacob A. Schellenberg, Post Herbert, Sask., Box 1, und Peter A. Schellenberg, Rosenfeld, Man., Canada, Nordamerika wohl geht? Soviel mir bewußt ist, sind unsere lieben Eltern und Geschwister gesund. Nur die Gattin unseres Bruders Aron Schellenberg ist schon längere Zeit bettlägerig. Alle Verwandte, Bekannte und Freunde jenseits des Ozeans seien hiemit herzlich gegrüßt. Orenburg hat sich in letzter Zeit sehr gehoben.

Heinrich D. Rempel, Schönfeld, Winkler, Man., berichtet am 18. März: „Wir haben jetzt schönes Wetter. Der Schnee ist sozusagen alle weg. Wir sind alle schön gesund und wünschen allen Lesern dasselbe. Ich möchte mit diesen Zeilen meinen Sohn samt seiner Familie aufsuchen und ihn auffordern einen Brief zu schreiben. Er ist von Nepluleff, Südrußland, nach Sibirien gezogen. Er wohnt bei Omsk, im Dorfe Masljanowka. Sein Name ist Heinrich Rempel. Ist dort vielleicht jemand, der die Rundschau liest, und uns behilflich, damit wir Nachricht von den Kindern bekommen!

Katharina Enns, Dallas, Oregon, sendet 10 Dollar, welche ihre Mutter für arme Wittwen in Rußland schenkt u. schreibt: „Möchte noch durch die Rundschau anfragen, ob unser Onkel und Tante Johann Klassen, Altkronsgart,, Alt-Kolonie, Rußland, noch am Leben sind. Vielleicht könntet ihr, lieben Vetter Peter und Abraham Enns, Rußland, uns davon berichten. Bitte, laßt einmal von euch hören. Wir haben schon eine zeitlang wunderbar schönes Frühlingswetter, und fast Jederman ist fleißig an der Arbeit. Wir sind, Gott sei Dank, ziemlich munter. Grüße noch alle Verwandte, und den lieben Editor! K. E."

Tine Rempel, Nadarowka, Tursunbai, Pawlodar, Semipalatinsk, Sibir., scheibt: Werter Editor! Ich bin Peter Joh. Rempels Tochter Tine. Ich war Frau Martens — Frau des Lehrers Jacob Martens, in der Armenschule zu Beresowka,— Cousine. Ich teile dir mit, daß mein lieber Papa den 19. Februar gestorben ist. Dies diene auch Franz Klassens, Los Angeles, Cal., zur Nachricht. Onkel Klassen und Papa waren rechte Cousins. Was machen Klassens Kinder? Wir sind sehr neugierig, etwas von ihnen zu hören." (Den beigelegten Brief am 10. April an Gerhard J. Rempel, Dallas, Oregon gesandt. Ed.)

F. Schmidt, Galva, Kans., berichtet vom 20. März: „Das Wetter ist angenehm; der Weizen steht schön. Es ist Zeit, Hafer zu säen und Gemüse zu pflanzen. Die Farmer haben jetzt viel Arbeit.— Wittwer Johann H. Ratzlaff wurde es beschwerlich für den Sommer, und zu einsam, deshalb nimmt er die Ella Unruh, eine Schwester seiner ersten Frau zum Weibe. Sie wollen den 26. Hochzeit feiern.— Bruder Johann Isaak von Aberdeen, Sask., ist hier auf Besuch gekommen, und nimmt sich Caroline Schmidt zur Gehilfin. Noch einen Gruß an Tante Sarah, und Vetter Peter A. Dekker, Kalton, Samara, Rußland und an seine Geschwister. Hoffe auf baldige Antwort. F. Sch."

Katharina Wiebe, jetzt Lost River, Sask., schreibt: Ich will kurz berichten von unserer Reise nach Lost River:

„Es hat gut, bis hieher gut gegangen.
Herrlich stritt Jehova Zebaoth.
Darf uns wohl mit solchem Führer bangen?
Unter seiner Hand gibts keine Not."

Freitag, den 17. März, 6 Uhr morgens kamen wir hier glücklich und gesund in Stare City an. —Martin Hamm und Heinrich Neufeld nahmen uns gleich in Empfang, als wir ausstiegen. Gerhard u. Jacob sind noch nicht hier. —Heute ist Sonntag. Wir hatten eine recht erbauliche Andacht. Es waren 26 Seelen zugegen. Jetzt ist Tauwetter, aber noch Schlittenbahn."

Jacob Kautz, Freeman, S. Dak., berichtet vom 28. März: „Das Wetter war anfangs März so schön, daß man am 17. mit dem Säen begann. Manche sind bereits ganz fertig damit, da wir in dieser Zeit viel Wind hatten, ist das Erdreich sehr ausgetrocknet und infolgedessen sind viele Leute schon sehr mutlos gewesen, aber der liebe Gott hat uns den 25. in der Nacht Regen geschenkt, und am 26. einen schönen Schneesturm. Ihm sei Dank dafür! Nun sind die Leute zufrieden; ob sie aber alle dem Geber aller guten Gabe gedankt haben? Nun scheint die Sonne wieder sehr warm, und der Schnee wird zu Wasser, So hat der liebe Gott das trockene Erdreich wieder befeuchtet. Gebe Gott, daß alle Menschen möchten so ein Verlangen in ihrem Herzen verspüren, nach dem Lebenswasser, wie die dürre Erde nach dem Regen schmachtet!

Peter A. Mantler, Dalmeny, Sask., berichtet: „Ich will noch berichten, daß wir hier jetzt selige Zeiten haben, indem C. N. Hiebert hier Abendstunden hält. Mein Wunsch ist: möchten wir als Gottes Kinder unser Leben ernster nehmen, damit noch viele möchten zur Erkenntnis kommen und selig werden. Es würde zuviel Zeit nehmen, alles zu beschreiben, aber etliches, worüber er redete, möchte ich erwähnen. Am zweiten Abend sprach er über: „Gewogen, und zu leicht erfunden." Dan. Am dritten Abend über Off.: „Und es soll hinfort keine Zeit mehr sein." Am vierten Abend: „Und der Herr redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht," usw. Heute soll auch noch Abendstunde sein.

Es ist jetzt nicht sehr kalt, zudem Mondschein, sodaß recht viele Leute zusammen kommen. Man fängt schon an, mit dem reinigen der Saat zum Frühjahr. Möchten wir auch alle so befleißigt sein, unsere Herzen zu reinigen oder rein zu halten.

John J. Bergen, Waldheim, Saskatchewan schreibt vom 25. März: „Jetzt, da der Winter seinen Abschied nimmt, und der Frühling seinen Einzug hält, schlägt einem das Herz fröhlicher in guter Hoffnung. Das Farmgerät wird in Bereitschaft gestellt, das Saatgut geputzt, um auch nur guten und reinen Samen auszustreuen. — Ich möchte erfahren, wo sich Freund Jacob K. Hübert aufhält. Er ging von Leonidowka, Kreis Bachmut, Rußland, nach Canada. So, wie ich gehört habe, soll er sich irgendwo in Herbert aufhalten. Dann ist noch Jacob Elias, welcher von Orenburg nach der Alten Kolonie ging. Ich würde von diesem gern einmal einen Brief lesen. Wie kommt es doch, daß Peter Schmidt, Sipai, Orenburg, nichts mehr in der Rundschau schreibt? Freund Schmidt, Sie sind doch ein guter Schreiber, darum bitte ich, lassen Sie öfters von sich und von ihrer Gegend etwas hören. Gruß an Editor u. Leser!"

Kornelius J. Wall, Borden, Sask., berichtet: „Wir haben wieder eine Woche kälteres Wetter gehabt, nachdem das Wetter eine zeitlang recht milde war."

H. Janzen, Los Vegas, N. Mexiko, schreibt: „Kann heute berichten, daß wir noch immer froh in die Zukunft blicken, denn es kommen noch immer mehr Ansiedler, die sich hier niederlassen. Sonntag waren wir in unserem Hause 31 Seelen versammelt, was mir schon großartig zu sein schien: Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. — Das Wetter ist schön, mit Ausnahme etlicher Tage, wenn es in den Gebirgen ziemlich schneit, dann ist es kalt. Weil die Erde nun recht schön naß ist, wird recht viel geackert oder gepflügt. Wir sind auch am Schule Bauen. Also alles, was fehlt, wird gebaut und vervollkommnet. Doch sollen wir auch nicht vergessen, daß Jesus bald kommen wird, darum: „Kommt! und wer es höret, der spreche komm!" Es ist mir so, als sehe ich schon im Geiste die Schar dem Lamme folgen, auf weißen Pferden, nach Off. 19, und das Halleluja rufen und „der Rauch gehet auf ewiglich."

Jacob J. Dick, Gnadental, Plum Coulee, Manitoba, schreibt vom 19. März: „Will mit diesem nach unserer gewesenen Heimat, Olgafeld, auf dem Fürstenlande in Rußland, und fragen, ob Peter Letkemanns dort nicht mehr wohnhaft sind. Die liebe Nichte schrieb voriges Jahr, daß sie auch umsiedeln wollten. Jetzt weiß ich ihre Adresse nicht. Vielleicht ist Franz Dörksen so gut, und macht dieselbe in der Rundschau bekannt; ich hoffe, er ist doch noch ein Leser. Auch möchte ich gerne wieder einmal einen Bericht lesen, von meinem Jugendfreund Johann Vogt, Alexandrowka; oder sollte der nicht mehr am Leben sein? So finde ich auch keine Berichte mehr von Maria Neufeld, Lost River, Melfort. Bitte doch wieder zu schreiben; ich lese es gerne. —Wir wollten auf unsern alten Tagen noch einmal umziehen, was uns schon recht beschwerlich wird, weil wir keine eigene Hilfe mehr haben. Werter Editor, sende unsere Rundschau vom ersten April an auf die angegebene Adresse. (Hoffentlich habt ihr sie bereits auf dem neuen Platze erhalten. Der Herr segne euch dort! Ed.) Grüße noch alle liebe Bekannte und Freunde nebst dem Editor! J. J. D."

Isaak F. Friesen, Guernsey, Sask., berichtet: „Wir sind hier alle schön gesund, dem Herrn die Ehre.— Den 17. März wurden Geschwister H. J. Ratzlaffs mit einem strammen Söhnchen beschenkt. Mutter und Kind sind munter, welches viel wert ist. Der Kleine wird doch wohl Isaak heißen. Den 11. März hielten wir hier noch Begräbnis, weil unsere Mutter in Kansas gestorben war, u. die meisten ihrer Kinder hier in Sask., sind. Sie ist alt geworden 75 Jahre, 4 Monate und etliche Tage. Wir hoffen zuversichtlich, daß sie bei dem lieben Heilande ist. Ich denke, es wird noch jemand von Meade umständlicher von ihrem Absterben berichten. — Der Schnee schmilzt, vielleicht können wir doch anfangs April mit der Feldarbeit beginnen. Ich denke, im sonnigen Süden sind sie schon fleißig an der Arbeit.— Heute, den 27. März ist es wieder kalt; alles ist gefroren; werden wohl nicht im März im Felde arbeiten können. Der Schnee war ja fast alle zu Wasser geworden, aber es sieht heute wieder nach mehr Schnee geben. Was werden die Californialeute darüber denken; die frieren ganz sicher, wenn sie dieses lesen. Mit der Gesundheit geht es gut. Die Kinder husten wohl, und haben Halsweh; aber es ist nicht sehr schlimm. Bei Geschwister A. F. Friesens ist am 24. ein recht gesundes Söhnchen eingekehrt, welches 14 Pfund wog, und den Namen David erhalten hat. Mutter und Kind sind gesund, dem Herrn sei Dank! — Es wird hier schon viel von Telephon Bauen gesprochen. Wahrscheinlich wirds im Sommer damit losgehen."

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., berichtet am 1. April: „Gestern war in der M. B. Gemeinde in der Stadt Prüfung und 21 Personen haben sich ausgesprochen; 20 davon sollen morgen im Fluß nahe der Stadt getauft werden. Es ist doch so schön, wenn Kinder frühe den Herrn suchen. Es waren auch etliche schon ergraute Personen dabei. Die Lehre Jesu: Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, ist sehr ernst, und man sieht, daß es darin in manchen Gemeinden sehr mangelt.

Nächste Woche gedenke ich nach Los Molinos zu fahren, und werde dann von der Reise, und von meinen Beobachtungen berichten. Für morgen bin ich nach Del Rey

eingeladen, indem von dort mehrere nach Rußland auf Besuch fahren wollen. Es war hier schon sehr warm.

Br. Jacob Wiens, Hillsboro, Kans. ist hier im Interesse der großen Dampfmühle bei Aulne. Er hat die Mühle auf eine Sektion Land — Alafalfaranch — verhandelt. Sie bezahlen $200 per Acre Zum Ranch gehören alle Farmgeräte,, 70 Kühe, etwa 50 Pferde, etc.— Samstag morgen kamen Geschwister H. Bösen hier an. Von hier wollen sie nach Escondido zu ihrem Bruder Ediger fahren. Von Mt. Lake, Minn., kam die alte Witwe Janzen mit ihrer Tochter her, um vorläufig bei ihrem Sohne zu wohnen.

Donnerstag, 2 Uhr fand hier in der Kirche eine Hochzeit statt. Die Brautleute waren: Br. Jacob Voth, Sohn des Aelt. H. Voth, Bingham Lake, Minn., und Schw. Liese Wall. Br. Pankratz hielt die Traurede und Bruder Buhler vollzog die Trauhandlung. Dann fuhr die ganze Versammlung zur Farm der Eltern der Braut, wo wir mit einem Mahl bedient wurden.— Schreiber dieses machte den Schluß und die meisten Gäste fuhren von dort zur Abendstunde in der neuen Kirche bei Kleinsassers.

Quittung.

Durch Johann Quapp, Kotljarewka, Jekat. Gouv., haben wir für Rundschau erhalten:

Je 3 Rubel:
Von:
Jacob H. Siebert, Konteniusfeld,
Peter Willems, Konteniusfeld,
Peter Dück, Kotljarewka,
Johann Martens, Ljeßowka,
Julius Legin, Ljeßowka,
Abr. Peters, Alexanderhof,
Johann Kröker, Michaelsheim,
Johann Isaak, Nikolajewka,
6 Rubel von
Heinrich Wiens, Karpowka;
Im Ganzen erhalten 30 Rbl.

Silberhochzeit

der Geschwister H. Epp
von Joh. J. Pauls.

Im Auftrage des lieben Bruder H. Epp will ich kurz von ihrer Silberhochzeit, die gestern, den 21. März in ihrem Hause stattfand, berichten.

Br. Jacob J. Pauls eröffnete die Feier mit Gebet und Lesen von 1 Mose 32, 1—10, und hob besonders hervor, wie wir uns mit dem Altvater Jacob unwürdig fühlen, wenn wir einmal zurückblicken auf die gnädigen Führungen des Herrn. Dann folgte Aeltester Heinrich Töws mit Ps. 125 und erwähnte, daß er diesen Psalm auch vor 25 Jahren auf ihrer Hochzeit zum Text gehabt hatte. Er lehnte sich besonders an die Verse 1 und 2.

Zum Schluß sprach Aeltester Jac. Klaßen noch über Kol. 1 und hob hervor, wie wir alle zu kämpfen haben, auch die Alten, wenn auch nicht mit groben Sünden, so doch in Gedanken und sonstigen Dingen, welches auch wohl bleiben wird, solange wir leben.

Weiter wurde Gelegenheit gegeben, Glückwünsche vorzutragen, welches benützt wurde von Tochter Mag. und Maria Epp, Justina Wiens, B. J. Wiens, Onkel Peter Epp und B. Franz Wall. Bruder Epp erzählte uns noch kurz etwas von ihrenErfahrungen, welche in der ersten Zeit ihres Ehelebens recht prüfende waren, weil die liebe Schwester oft recht schwer krank war.

Weiter waren noch vier briefliche Glückwünsche eingekommen: Von Vater J. Epp, B. J. Epp, Onkel Johann Neufeld und Cor. P. Epp, Nebr.

Dann beteten die lieben Geschwister noch. Zuletzt wurden alle miteinander mit einem Mahle bedient, worauf die Versammlung vertagte.

Inman, Kans.

(Fortsetzung von Seite 6.)

werden. Ich möchte aber nicht verstanden sein, als ob ich zweifle an Jesum Christum, als Gottes Sohn. Nein, ich bin mir fest überzeugt, aber ich kann in der Bibel nicht direkten Beweis finden, es diesem Rabiner zu zeigen. Er glaubt noch immer, daß Gott den Messias senden wird, der die Juden in Jerusalem zusammenbringen wird.

Wie froh und dankbar sollten wir Christen sein, daß wir mehr als das zu erwarten haben, und schon eine Erlösung an unseren Seelen erfahren haben. Möchten wir nur standhaft im Glauben bleiben, und ernstlich kämpfen den Kampf des Glaubens, daß wir einst als Ueberwinder die Krone ererben mögen!

Wir haben jetzt Frühlingswetter. Die Schlittenbahn ist schon schlecht, aber Wagenweg ist noch gar nicht. Mittwoch, den 15. März hatten wir fast den kältesten Tag in diesem Winter, denn es war so starker Nordwestwind; aber im Ganzen war es ein milder Winter; nur einige Male 6 Gr. Frost.

Der Gesundheitszustand ist auch wieder besser, wie es vor einigen Wochen zurück war.

Editor und Leser grüßend,

P. H. Buschman.

Nord-Dakota.

New Home, N. D., den 27. März 1911. Werter Editor und alle Leser des Blattes! Gruß zuvor und den Segen Gottes und die beste Gesundheit wünschend. Wir sind in unserer Gegend alle schön gesund, soweit ich weiß. Es werden hier jetzt ziemlich Geschäfte gemacht. Haben alle 2 Tage „Sale" gehabt. Es waren zwei „Sales" in einem Tag. Es ging um die Wette, aber Dirkson Bros haben weit geboten.

Es soll eine große Hochzeit den 12. April sein, nämlich Heinrich Dirksen, Storeman, seine Tochter Sara wird sich den 12. April mit Franz F. Richard verehelichen. Wünschen dem jungen Paare viel Glück. Unser Müller Heinrich Köhn hat sich doch wieder verheiratet; wünschen ihnen dazu viel Glück.

Bei Heinrich Voats hat sich die Familie vergrößert, ein Sohn. Schön, daß das Städtchen zunimmt. Das Städtchen New Home wird bald ganz umgeändert sein. Dann wird es mehr nach einer Stadt aussehen.

Nun ihr Freunde, wie Onkel, Tanten u. Cousinen, was macht ihr alle in der weiten Welt? Laßt euch doch einmal hören, wenn nicht brieflich, dann durch die liebe Rundschau! Denn an jeden zu schreiben nimmt so viel Zeit fort, und somit übergebe ich diese paar Zeilen der Rundschau, und dann weiß ich, daß die meisten meinen Bericht lesen. Aber ich erwarte das nämliche von euch! Auch ich habe eine Tante am Terek, Rußland. Vielleicht liest sie die Rundschau. Meine Mutter ist eine Kath. Teichrieb. Meine Eltern stammen aus der Krim, Rußland. Ich weiß gar nicht, wie Rußland aussieht, denn ich habe es nie gesehen. Ich bin ein geborener Amerikaner.

Nun muß ich wohl aufhören, denn es will schon spät werden; die andern schlafen schon alle.

Zum Schluß wünsche ich allen Lesern 4 Mose 6, 24 —26.

Euer Freund,

C. D. Unruh.

Burkey, N. Dak., den 13. März 1911. Lieber Editor und Rundschauleser! Einen herzlichen Gruß zuvor! Ich möchte dir etwas mit auf den Weg geben. Da sind noch viele meiner Freunde in Rußland, in Ohrloff hatte meine Mutter, H. Stobbe eine Schwester, Frau Kor. Warkentin. Der Mann starb, und dann hat sich die Tante wieder verheiratet mit einem Johann Warkentin. Die Tante hatte eine Tochter Maria, und auch ein Waisenkind. Wo seid ihr alle, seid ihr nicht mehr unter den Lebenden? Lest ihr auch die Rundschau oder nicht? . Wenn jemand da die Rundschau liest, so möchte er so gut sein, und ihnen diese Zeilen zu lesen geben. Ich danke schon im Voraus. Und in Sagradowka hatte sie zwei Schwestern, David Bolten und Cor. Dücken. Beide Frauen waren meiner Mutter Schwestern. Falls die Alten nicht mehr leben, so sind da doch noch immer Kinder, ihr Nichten und Vettern, schreibt einmal. Und du, Nichte Jacob Dürksens, Ufa, wo seid ihr. Ihr schreibt auch nicht mehr, und euern letzten Brief habe ich verloren, und so weiß ich nicht mehr wo hin zu schreiben, oder wohnt ihr nicht mehr da, so bitte ich euch, um Briefe, oder durch die Rundschau ein Lebenszeichen.

Ich habe gelesen in No. 52 der Rundschau von Johann Stobbe, Samara, meinem Vetter.

Auch du, lieber Vetter, schreib einmal an uns!

Mit Gruß,

Elis. Wiebe.

Süd-Dakota.

Clayton, S. Dak., den 14. März. Zum Gruß an alle Leser und dem Editor 1 Petri 2, 1—10.

Weil ich schon lange wollte etwas für die Rundschau schreiben, und ich jetzt noch dazu aufgefordert wurde, so will ich einen Bericht einsenden. Der Apostel Petrus

fordert uns auf, daß wir uns bauen sollen, und dann im 9. Vers schildert er den herrlichen Stand, den wir, die wir an ihn glauben, nach der Schrift bekommen haben. Und wohl uns, wenn wir in dieser Stellung uns immer befinden!

Wir hatten in letzter Zeit schöne Erbauungs und Erquickungstage. Bruder Jac. Fast von Nebraska besuchte uns und diente uns mit dem Wort: Vier Tage Bibellesungen, am Nachmittag und am Abend Predigt.

Bruder Fast kam den 21. Februar abend in Marion, S. D. an, wo Bruder Nachtigal auf ihn wartete. Dort war er übernacht. Den nächsten Tag fuhr er nach Freeman, wo Bruder J. J. Hofers Sohn ihn abholte, und abends war er schon in unserer Versammlung, wo er zum Text hatte, 1 Petri 1, 3—7. Für den nächsten Tag wurde Bibellesung bestimmt. Das Thema war: Pflichten im Gemeinschaftsleben. Des Abends hatte er zum Text Luk. 14, 16 bis 21. Den 24. Bibellesungsthema: Erziehung der Kinder. Abends hatte er zum Text Mark. 2, 1—12.

Sonnabend abends war in einem Schulhause Versammlung. Text war: Psl. 7, 12—14.

Bei den Bibellesungen und den Abendversammlungen konnte ich nicht sein.

Sonntag Vormittag. Text Joh. 4, 28 bis 29 und 41—42: Dieses Weib hatte ein großes Werk getan. Sie hatte von Jesus gezeugt, wie er ihr alles gesagt hatte, was sie getan, und forderte dann die Leute auf, zu kommen und zu sehen, ob er nicht Christus sei. Die Folgen davon lesen wir in den andern Versen: viel mehr glaubten um seiner Rede willen, als um des Weibes Rede willen. Möchte uns dieses ein Sporn sein!

Am Nachmittag nach der Sonntagsschule redete der Bruder über Titus 2, 11 bis 14. Er machte uns wichtig, wozu die Gnade Gottes erschienen sei. Nämlich, daß sie uns, die Kinder Gottes züchtige, damit wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, u. die Lüste der Welt fliehen und an der Hoffnung festhalten bis zur Erscheinung Jesu Christi, der sich für uns aufgeopfert hat.

Abends im Schulhause sprach er über Luk 19, 1—10.

Montag — Bibellesung. Thema: Brüderliche Vermahnung. Es wurde uns groß und wichtig, wie Kinder Gottes sich sollen tragen und vermahnen. Abends hatte Br. Fast zum Text: Joh. 16, 33. Jesus hat alles überwunden. Wenn wir auch von Angst überfallen werden sollten, wenn wir uns nur zu Jesu halten.

Dienstag — Bibellesung. Thema: Unverletztes Gewissen. Joseph hatte ein unverletztes Gewissen, aber seine Brüder nicht. Paulus sagt, er habe sich darinnen geübt, beides, gegen Gott und gegen Menschen. Wie glücklich sind die gewesen, die ein unverletztes Gewissen hatten und wie unglücklich wieder die es nicht hatten, so wie der König Saul. Ich glaube, ein mancher wird in der jetzigen Zeit erfahren haben, wie gut es ist, ein Gewissen zu haben, das unverletzt ist. Der Herr helfe uns darin! Den Text dieses Abends kann ich nicht angeben.

Montag Nachmittag starb Geschwister Jos. D. Tschetters Sohn im Alter von ungefähr 5 Jahren und am Donnerstag vormittag war Leichenfeier.

Bruder Joseph Glanzer hatte sich, wenn ich recht bin, Jes. 40, 6—8 gewählt. Er führte uns vor, wie nichtig der Mensch sei ob er noch so schön blühe wie die Blumen, wenn der Todeswind darüber hin bläst, er hinweg ist.

Bruder Jos. W. Tschetter redete über den 1. Psalm und machte uns wichtig: Das Gute des Gerechten, und die üblen Folgen des Gottlosen.

Bruder Jacob Fast redete dann noch zum Schluß über Offenbarung 21, 2—5. Keine Träne wird dort mehr sein; Gott wird alle abwischen, kein Leid und auch kein Tod, keine Trennung wird dort mehr sein! Hier wird, und muß oft geschieden werden, aber dort wird das nicht mehr sein. O wie herrlich! Nachmittag war in der Neuhuttertaler Kirche Begräbnis. Ein Mann, namens Franz Walter, war sehr schnell aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen worden. So geht einer nach dem andern, und wie er gelebt, so der Lohn.

Abends ging Bruder Fast und Bruder J. Hofer nach Beadle Co., die Geschwister dort zu besuchen. Nun möchte ich noch ein wenig bei allen meinen Freunden und Verwandten einkehren. Sie sind überall zerstreut. Da sind Martin G. Barkmans, u. Peter G. Barckmans, Jacob G. Barckmans, Joh. Wohlgemuts, John P. Barckman. In Minnesota, John Goosen, Jacob Nießen, Peter Dicken; in Canada Dietrich G. Barckmans, Jacob E. Briebs und Maria Barckman. Was macht ihr alle, schreibt uns einmal Briefe!

Dann habe ich etliche Male in der Rundschau von Heinrich Dirks in Rußland, Tereck, auf Kamyschlak gelesen. So wie ich verstehe, seid ihr mein Onkel, meiner Mutter ihr Bruder. Meine Eltern sind vor einigen Jahren nach Canada gezogen. Onkel Abr. Schmidten waren im Herbst hier bei uns; wir wohnen ungefähr 25 Meilen von einander.

Nun, ich muß jetzt wohl schließen, denn dieser Brief ist ziemlich lang geworden. Nun seid noch alle einmal gegrüßt von uns mit Psalm 23.

Verbleiben wir eure Freunde und Geschwister,

Jac. D. u. Anna Goosen.

Clayton, S. Dak., U. S. A.

Washington.

LaCenter, Washington, den 14. April 1911. Gruß an Editor und Leser. Ich fühle mich durch die Correspondenz des Br. P. P. Giesbrecht, Sask., veranlaßt, einen kleinen Reisebericht zu schreiben.

Wir, ich samt meiner Frau verließen am 14. Februar unsere Heimat in Alberta, um unsere Kinder, die mit P. P. Giesbrechts vor 3 Jahren nach Wash. gingen, zu besuchen. Zugleich wollte ich auch Britisch Columbia etwas besehen, um vielleicht auch über kurz oder lang in ein milderes Klima über zu siedeln. B. C. gefällt mir der großen Berge und Steine halber nicht, und so dachte ich, daß es uns hier in Washington besser gefallen wird.

Nun, das Klima ist ausgezeichnet gut, die Steine sind nicht viel; aber so sehr viel Stumpfen und Bäume, daß es fast nicht möglich ist, etwas Land hier zum Beackern klar zu machen. Für weniger als $100 würde sich wohl keiner unternehmen, einen Acre zu klären. Ich mußte daher so denken, beim Lesen des Artikels des Bruders P. P. G., wenn er nicht noch seinen Lebensunterhalt aus dem Eiskeller beziehen könnte, so würde er doch wohl verhungern müssen, denn er hat auf seinem Land noch sozusagen nichts klar, außer einem kleinen Garten. Er schreibt, daß er schon anfangs März hier sein wollte, doch ist er bis jetzt noch nicht hier. Ich möchte ihn aber mit diesem bitten, den Norden doch nicht so sehr zu verachten; es ist ja schlimm, daß da in Saskatchewan einige Not leiden müssen, weil sie zu weit von der Bahn ab wohnen. Aber wir haben anno 1875, als wir in Manitoba ansiedelten, die Erfahrung auch gemacht und haben doch gut getan, daß wir geblieben; hier ist wohl ein sehr schönes Klima, aber eine solche Ansiedlung hätte hier nicht können gemacht werden.

Wir gedenken, den 21. des Monats diese Gegend wieder zu verlassen, und unsere Heimat, bei Stern, Alta. wieder aufzusuchen.

Benjamin Köhn, war, weil wir hier sind, schon nach Los Molinos gefahren. Er ist des Lobes voll von jener Gegend. Er meint, daß dort 10 Acres mehr wert sind, als hier 40 Acres. Ich glaube aber, wenn hier jemand gereinigtes Land 20 bis 40 Acres hat, da kann er gut sein Leben machen, denn wer seine Kartoffeln im Herbst nicht ausgräbt, kann es im Frühjahr noch tun, die leiden keinen Schaden in der Erde, wenn nur das Regenwasser im Winter nicht darauf stehen bleibt.

Die Wege sind hier noch sehr schlecht; aber die meisten Farmer gehen zu Fuß, weil sie noch nicht Land genug klar haben, um Pferd und Kühe füttern zu können. Maschinen und Ackergeräte sieht man hier nicht anders als nur für zwei Pferde; Rindvieh ist auch nur sehr wenig. Fleisch ist sehr teuer für solche, die auf die Handarbeit angewiesen sind. Es ist auch sehr schwer, denn Arbeit ist nur bei den Sägemühlen und die arbeiten nur zeitweilig; es werden meistens nur Eisenbahnschwellen geschnitten, die dann drei bis 10 Meilen in einer aus Holz gemachten Rinne, Flum genannt, in den Fluß geschwemmt werden.

Nun, ich will Schluß machen. Mit nochmaligem Gruß,

Corn. Giesbrecht,

Stern, Alta.

Wisconsin.

Greenbay, Wisconsin. Lieber Editor! Wenn auch persönlich unbekannt, sei doch gegrüßt mit deiner Familie. Wir haben hier keinen Schnee mehr, blos noch etwas Eis. Der Fox River, welcher hier durchfließt ist ziemlich rein von Eis. Die Boote werden bald laufen; sie machen sie

schon bereit dazu. Ich bin bange, wir werden das Märzwetter im April bekommen, wie letztes Jahr. Da bekamen wir Schnee und starken Frost als die Bäume bereits blühten, sodaß es nur wenig oder gar kein Obst gab.

Heu kostet hier 16—18 Dollar die Tonne. Kartoffeln kosten im Kleinhandel 45c, Butter bis 30 und 32c, Eier ungefähr dasselbe.

Ich möchte gern wissen, was die Tochter des Bruder Jacob Kautz, Freeman, S. D. macht. Ob sie besser ist? Ich hatte einen Brief mit Recept für derartige Krankheiten hingesandt, dann noch einen mit andern nützlichen Erwähnungen, habe aber keine Antwort erhalten. Da ich fürchte, daß meine Briefe verloren gegangen sind, möchte ich gerne durch die Rundschau erfahren, ob des lieben Bruders Tochter besser ist, oder ob er meine Briefe erhalten hat, und ob er an mich geschrieben hat, u. wenn so, wie er die Adresse geschrieben hat.

Ich bin willens, von hier fortzugehen, entweder nach Michigan, oder nach Minnesota und dann weiter. Sollte ich bald von hier fortkommen, so muß ich versuchen, ob die lieben Geschwister, wo ich hinkomme, mich für einen Tag, oder so, aufnehmen. Werde versuchen, es wieder „gleich“ zu machen, das andere vergelte der Herr.

Die Arbeit an der Schneiderei ist hier zu wenig. Es ist zu viel Konkurenz. So wollte ich versuchen, auf einem andern Platze, mitten unter den Farmern auf Bestellung Arbeit zu machen.

Mit bestem Gruß,

Albert E. Lindner.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Man., den 20. März '11.
Werter Editor und Leser der Rundschau! Hier in dieser Welt bleibt noch alles dem Wechsel unterworfen; es kommt aber eine Zeit, wo es nicht mehr sein wird, wo an einem Orte ewige Freude und Wonne sein und an einem andern Orte ewige Qual sein wird. Und diese Plätze sind uns zur Wahl gestellt. Wir dürfen wählen, welchen Platz wir vorziehen. So obenhin würden wohl die meisten den ersteren Platz, den Himmel wählen, und der Ort ist eigentlich auch nur für die Menschen bestimmt; denn wir finden in Gotteswort auf vielen Stellen geschrieben, daß es Gottes heiliger Wille ist, und daß alle Menschen berechtigt sind, den Himmel zu ererben, aber nur dann und mit der Bedingung, wenn sie sich zu Gott, unserem Heilande, bekehren.

In Joh. 3, Vers 3 heißt es: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er nicht das Reich Gottes sehen. Und auf einer andern Stelle heißt es: Gott will nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe, und so finden wir noch dergleichen mehr. Aber dieses wird noch nicht ausreichen, wenn wir uns bekehren, und auf den Kampfplatz stellen, wenn wir, wie der Heiland selber sagt, nicht bis ans Ende beharren. Matth. 10, 22 heißt es:

Fortsetzung auf Seite 15.

Chihuahua, den 8. April.
Daß die Garnison von Chihuahua sich auf eine lange Belagerung seitens der Insurgenten gefaßt macht, ist nun zweifellos, denn die Militärbehörden haben mit der Errichtung eines Drahtstachelzaunes um die Stadt begonnen. Auch werden Schützengräben aufgeworfen, und Minen gelegt.

Der Gouverneur Ahumada versichert fortwährend, daß die Insurgenten keinen Angriff wagen werden. Die nächsten Insurgentenlager sind etwa fünf Meilen von der Stadt entfernt. Der Insurgentenführer Madero hat nun dreitausend Berittene zu seiner Verfügung. Sie sind gut bewaffnet, denn sie erhielten neulich größere Mengen Munition und Vorräte aus der Richtung der Grenze.

Eine richtige Meuterei.

Washington, 8. April.
Die Demonstration von Angestellten des Arsenals in Lissabon wurde, wie der amerikanische Geschäftsträger Lorillard in Lissabon dem Staatsamt meldet, von unzufriedenen Flottenoffizieren geleitet. Die Aufrührer machten einen mißglückten Versuch, sich des Arsenals zu bemächtigen, und den Marineminister zuermorden. Die Depesche bestätigt den Preßbericht, daß die Ruhe wieder hergestellt ist, und fügt hinzu, daß zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Wisse, was dich dünkt die Welt zu sein,
Das ist der Widerschein von deinem Herzen.
Sie ist voll Luft, wenn dieses klar und rein,
Wenn trüb der Sinn, so ist sie voller Schmerzen.

—Der Landmann.

Seuchenmeldungen.

Amoy, China, 8. April.

Zwölf Todesfälle infolge der Seuchenpest und fünf von Blattern wurden hier in den letzten drei Wochen gemeldet.

In der Nähe von Blue Island fiel ein etwa 50 Jahre alter, unbekannter Mann in einen Bach und ertrank.

Calexico, Cal., 8. April.

Der General Stanley Williams, der mit seiner Rebellenschar gegen die Soldaten in der Nähe von Mexicali marschierte, wurde getötet und seine aus 80 Amerikanern bestehende Abteilung gesprengt.

Diaz muß weg.

Madero erklärt, daß es keinen Zweck hat, eine Friedenskomission zu ihm zu senden, die nicht bereit ist, als Vorbedingungen für Verhandlungen den Rücktritt des Präsidenten Diaz anzukünden.

Grubenkatastrohpe.

Scranton, Pa., den 7. April.

Fünzig bis sechzig Männer, die in der Pancoast-Grube der Scranton Coal Co. in Throop arbeiteten, sind in der Grube eingeschlossen und man hat die Hoffnung, die eingeschlossenen Leute noch lebend ans Tageslicht zu bringen, beinahe ganz aufgegeben. Soweit sind drei Leichen geborgen worden. Diese wurden von drei Männern, die sich mit Schutzhelmen in die brennende Grube wagten, nahe dem Punkte aufgefunden, wo die Flammen ausbrachen. Leute, welche mit dem Bergwerk vertraut sind, behaupten, daß die Vermißten sämtlich tot sind. Die meisten Vermißten sind Ausländer. Sie arbeiteten in einem sogenannten „blinden Stollen", das heißt, einem Stollen, der nur einen Eingang, aber keinen Ausgang hat. Da nun das Feuer beim Eingang ausbrach, und den Leuten die Flucht versperrte,, ist es beinahe unmöglich, daß sie noch am Leben sind. Die in anderen Teilen der Mine beschäftigten Arbeiter konnten sich ohne Schwiegrigkeiten retten.

Neuer mexikanischer Botschafter in New York angelangt.

New York, 9. April.

Manuel de Zamacona e Inclan, der Nachfolger von Senor de la Barra, als mexikanischer Botschafter für die Vereinigten Staaten, langte in New York von Liverpool an und fuhr später nach Washington ab. Senor de Zamacona lehnte es ab, sich über die Lage in Mexiko zu äußern, da er, wie er sagte, die Fühlung mit der Entwicklung der Dinge während seiner Fahrt über den Ocean verloren hatte. Die Familie des neuen Botschafters wird binnen kurzem von Liverpool folgen, wo er seine Regierung als Finanzagent vertreten hatte.

Altlexico, Puebla, 8. April.

Nahe hier wurden ungefähr 90 Regierungssoldaten von einer Bande Rebellen, die sie seit 24 Stunden verfolgt hatte, fast ganz aufgerieben. Die Soldaten hatten sich in eine Schlucht locken lassen, wo sie in der Falle saßen.

Nur ein paar Regierungssoldaten entkamen unverletzt, während die Insurgenten nur geringe Verluste erlitten. Die Insurgenten eröffneten, sobald ihre Gegner in der Schlucht angelangt waren, von drei Seiten ein mörderisches Feuer auf die Soldaten. Nachdem der Kampf zu Ende war, verschwanden die Rebellen.

Nichs geschieht von ungefähr,
Von Gottes Hand kommt alles her.
Und was er will, und was er tut,
Ist alles recht und ewig gut.

Fortsetzung von Seite 12.

„Wer bis ans Ende beharret, der wird selig werden." Ich denke, es wird einst genauer genommen werden, als mancher denkt. Wie viele der sogenannten Christen möchten gerne so halbwegs nach dem Himmel pilgern, halb der Welt, und halb dem Heiland folgen und dienen. Aber es heißt: Rein ab, und Christum dienen und folgen. Wir können so natürlich nicht zwei Herren dienen, und in dieser Hinsicht auch nicht, entweder, wir werden einen lieben, oder den andern hassen, einen anhangen und den andern verachten. Der Weg zum Himmel ist Uebrigens gut gebahnt und führt sicher zum Ziele; aber wir finden ihn auch als einen Kreuzweg, auf welchem wir manches zu dulden und zu leiden haben, welches dem Fleisch mitunter sehr schwer fällt. Darum heißt es, wir sollen das Fleisch samt den Lüsten und Begierden in den Tod bringen und kreuzigen und das Kreuz auf uns nehmen, wenn wir anders Christi Jünger sein wollen, das scheuen viele Menschen, u. können darum nicht seine Jünger sein. Wie mancher steckt auch in seinem Leben Merkmale, um nach dem Himmel zu treffen, und verfehlt doch das richtige Ziel, und was ists anders, als daß sie nicht den Kompas bei sich haben, —das Pfand der Wiedergeburt, — und zur einzigen Richtschnur das Wort Gottes, denn wie würde ein Landmesser die richtige Richtung nach dem Süden, Norden Osten oder Westen treffen, wenn er nicht den Kompas oder sonstige Geräte dazu hätte, oder ein Kapitän auf dem Wasser, wenn er sonst nur Himmel und Wasser sehen kann? Ich sage, wir werden es auch nicht zustande bringen, wenn wir eben nicht den Geisteskompas überkommen haben, in der Bekehrung, wenn wir uns auch Merkmale stecken.

Von Todesfällen oder besonderen Krankheiten ist nicht zu erwähnen, geringe Kränklichkeiten kommen ja hin und her vor.

Das Wetter ist wechselhaft, der Winter scheint nachzulassen. Haben schon mehrere Tage Tauwetter gehabt, und wenn es so fort geht, dann ist der Schnee bald weg, und das Schlittenfahren hat ein Ende, wenns nicht mehr dazu schneit. Ich sahe heute schon jemand auf Wagen fahren. Bei Klaas Brandten, der die Farmerei aufgibt, war heute Ausruf. Die Pferde sollen ziemlich teuer gewesen sein. Die Maschinen und Geräte aber billig. Den 28. des Monats soll bei Kornelius Löwens Ausruf sein. Die Schulprüfungen folgen auch nächstens. Ich werde in den ersten Tagen im April meine abhalten; die andern sind wohl somehr noch in diesem Monat. Vorigen Sonnabend, den 17. war auf Hochstadt, und nächsten Sonnabend, den 25. in Grünfeld, den 30. in Blumenhof und den 31. hier in beiden Schulen in Steinbach; die meisten Schulen werden dann auch geschlossen für diesen Winter.

Soviel von eurem Mitpilger nach Zion nebst Gruß,

Heinrich Rempel.

Was du liebes den Eltern getan, kannst du in deinem Alter von deinen Kindern erwarten.

Der Kampf zwischen der Rebellenabteilung von „Gerneral" Stanley, eines Amerikaners, der von 85 mexikanischen Insurgenten umgeben ist, und eines Teils der 400 in hiesiger Gegend befindlichen Regierungsabteilung, hat begonnen. Der Kampfplatz ist etwa vier Meilen südlich von hier. Man konnte von hier aus deutlich sehen, wie Williams' Leute sprungweise von Deckung zu Deckung eilten, um dem Feind näher zu kommen. Während des Nachmittags sandte Williams einen Boten mit der Nachricht, daß drei seiner Leute getötet wurden. Der Verlust der Regierungssoldaten ist nicht bekannt. Größere Rauchwolken, die von hier aus zu sehen sind, deuten an, daß die Regierungssoldaten Geschütze in Aktion haben.

Kennen Sie diesen Mann?

Er hat das mittlere Alter überschritten, die Schultern sind gekrümmt und gebeugt. Sein Gesicht ist gebräunt, mager und abgehärmt, die Hände sind groß und schwielig von harter Arbeit. Sein Leben war eine Reihe von Mühseligkeiten.

Durch unaufhörlichen Kampf hat er es fertig gebracht, seine Kinder aufzuziehen, u. ihnen geholfen, eine Stellung im Leben zu erhalten. Dort steht er, noch kein alter Mann an Jahren; aber körperlich gebrochen infolge zu vieler Sorgen und schwerer Arbeit.

Wir brauchen nicht weit zu suchen nach ihm und seiner Lebensgefährtin, der sich aufopfernden Gattin, der Mutter seiner Kinder. Sie ist in all seinem Ringen seine treue Gefährtin gewesen, wie die Linien und Furchen in ihrem Gesicht deutlich erkennen lassen. Sie haben beide gedarbt, damit ihre Kinder weniger von der Bitterkeit dieses Lebens kosten sollten, damit sie bessere Gelegenheit hätten und eine mehrversprechende Zukunft, als ihnen selbst beschieden war.

Wenn sie so da sitzen im Zwielicht ihres Lebens, müde und erschöpft, ist es da überraschend, wenn ihnen zeitweise der Gedanke kommen sollte: „Ist es überhaupt all das Ringen und die Selbstaufopferung wert gewesen?" Die einzige Belohnung, auf welche sie hoffen dürfen, liegt in der Möglichkeit, daß ihre Kinder bedachtsam genug sein werden, anzuerkennen, was die Eltern für sie getan haben.

Nachdem ihre besten Jahre nun vorüber sind, ist es die höchste Zeit, daß sie ein wenig an sich selber denken — an ihr körperliches Befinden — um wenigstens teilweise die verbrauchte Energie und Kraft wieder zu erlangen.

Die Natur braucht Beistand bei ihrer Arbeit zur Herstellung der Kraft und Gewebe. Von allen für diesen Zweck empfohlenen Mitteln ist wohl keines so besonders für die Arbeit geeignet, wie Forni's Alpenkräuter. Er ist eine Medizin, welche niemals im Stiche läßt. Er ist milde in Wirkung, aber sicher im Resultat. Ausschließlich aus gesundheitgebenden, vegetabilischen Ingredienzien hergestellt, enthält er nichts, was dem System nicht gut tun würde. Ueber ein Jahrhundert lang hat er leidenden Männern und Frauen seine wiederherstellenden Kräfte bewiesen.

Was der Sekretär des königl. Konsulats von Italien über Forni's Alpenkräuter sagt:

Philadelphia, Pa., den 10. März 1910.
Dr. Peter Fahrney u. Sons.

Werte Herren! Es freut mich sehr, eine Agentur für Ihre Alpenkräuter annehmen zu können, — für eine Medizin, die jede Familie im Hause haben sollte, sei es auch nur eine Flasche, um auszufinden, welch wertvolles, bluterzeugendes und die Gesundheit förderndes Mittel dieselbe ist.

Was mich anbetrifft, so werde ich mein Bestes tun, denselben bekannt zu machen, wie er es verdient. Ihr Alpenkräuter hat meine Gattin kuriert und ihre Gesundheit wieder hergestellt. Ich kann jetzt allen, welche mich fragen, aus Erfahrung versichern, daß der Alpenkräuter als einziger heller Hoffnungsstern allen Kranken leuchtet, selbst wenn die sogenannten wissenschaftlichen Behandlungen versagt haben. Ich freue mich, daß mir diese Gelegenheit geboten ist, Ihnen meinen Dank auszusprechen und gleichzeitig meiner Hochachtung versichern zu können.

Ihr ganz ergebener,

Guiseppe De Stefano,
Sekretär des königlichen Konsulats von Italien.

Residenz: 1518 So. 10. Str.,
Philadelphia.

„Nahezu vierzig Jahre"

schreibt Pastor Jonas Fike.

Eglon, W. Va., den 4. Feb. 1910.
Dr. Peter Fahrney u. Sons, Chicago, Ill.

Werte Herren! Ich habe Ihren Alpenkräuter beinahe vierzig Jahre geführt und erwarte dies so lange fortzusetzen, wie Sie zufrieden mit mir sind. Er ist unsre einzige Familien-Medizin und ebenfalls die vieler anderer Familien in der Nachbarschaft.

Ich habe niemals mit der Medizin hausiert. Die Leute wissen, daß ich sie vorrätig halte und holen sie, wenn sie sie wünschen und gebrauchen. Sie können vielleicht jemanden finden, der erfolgreicher ist als ich, —jemanden, der mehr anpreist und verkauft. Ich könnte meinen Vorrat ja doch von ihm beziehen, und würde mich darüber nicht gekränkt fühlen.

Ihr aufrichtiger,

Jonas Fike, Pastor.

Ein anderer bekannter Arzt schreibt.

Boston, Mass., 10. Nov. 1910.
Dr. Peter Fahrney u. Sons.

Werte Herren! Da ich ein Mitglied des medizinischen Instituts bin, möchte ich gern durch Sie in Besitz einer vollständigen Geschichte des alten Dr. Peter Fahrney und seiner Entdeckung, Forni's Alpenkräuter, gelangen. Ich beabsichtige, dieses wunderbare Kräuter-Heilmittel den medizinischen Anstalten des Königreichs Italien zu unterbreiten, um so das Feld seiner Wirksamkeit zu vergrößern und zu gleicher Zeit seinem Entdecker, Dr. Peter Fahrney, die wohlverdiente Ehre zu zollen.

Hoffend, recht bald von Ihnen zu hören, verbleibe ich Ihr aufrichtiger

Dr. Francesco S. Paolelli.
1 North Square.

Forni's Alpenkräuter.

Es mag Nachahmungen dieses zeitbewährten Kräuter-Heilmittels geben, aber es hat nicht seines Gleichen als ein Beförderer der Gesundheit. Für tausende entmutigter Männer und Frauen, ist es eine Offenbarung gewesen, was dieses Mittel bei dem Wiederaufbau einer zusammengebrochenen Constitution bewirken kann. Es reinigt nicht nur den Lebenssaft, sondern schafft auch neues, reiches, rotes Blut und baut Knochen und Muskeln wieder auf. Es fördert die Verdauung. Es wirkt auf die Leber. Es regulirt den Stuhlgang. Es wirkt auf die Nieren. Es beruhigt das Nervensystem. Es nährt und stärkt und kräftigt. Es öffnet die Poren der Haut, u. bringt gesunden Schweiß hervor. Es ist wegen seiner gediegenen Eigenschaften in jedem Hause eine größere Notwendigkeit geworden, als irgend eine andere bekannte Medizin.

Als vor Jahren, zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, der alte Dr. Peter Fahrney diese Medizin für die Ansiedler des Blue Ridge Mountain Distrikts von Pennsylvanien zubereitete, da kamen die Leute zu Pferde und in Wagen über rauhe Landstraßen und Gebirgspfade, um dieses Kräuter-Heilmittel aus seinen eigenen Händen zu empfangen. Der Ruf seiner Medizin verbreitete sich trotz der mangelhaften Verkehrsmittel selbst in die angrenzenden Staaten Maryland und Virginien. Es wurden Kuren vollbracht, welche das Gespräch ganzer Ansiedlungen bildeten.

Heute kann dasselbe Kräuter-Heilmittel, Forni's Alpenkräuter, sprudelnd mit denselben Gesundheit bringenden Eigenschaften, welche es in den früheren Tagen so beliebt machten, promt in Ihrem Hause abgeliefert werden, bei Bestellung durch das Telephon, oder den Telegraphen. Beachten Sie die untenverzeichnete Offerte.

Spezielle Offerte. Sollte sich kein Agent für Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft befinden, und sollten Sie nicht früher schon welchen bestellt haben, dann können Sie eine Probekiste, enthaltend zwölf 35c Flaschen zu dem speziellen Preis von $2.00 erhalten.

Forni's Alpenkräuter ist kein gewöhnlicher Handelsartikel. Er wird nicht in gleichgiltiger und nachlässiger Weise verfertigt, um verkauft zu werden; er wird vielmehr auf das Sorgfältigste und Genauste hergestellt, als eine Medizin für die Kranken. Er ist keine Apotheker-Medizin, sondern wird dem Publikum durch speziell ernannte Agenten, Freunde und Nachbarn, die Ihnen bekannt sind und denen Sie vertrauen könnent, gewissenhaft geliefert. Wegen des Näheren wende man sich an die alleinigen Eigentümer Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.